

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Adornos «Thesen gegen den Okkultismus»

Zu seinem 100. Geburtstag am 11. September

Rudolf Steiner über Novalis

Erstveröffentlichung

Monica von Miltitz – eine Europäerin

Die neue «Pentagon-Karte»

Weihnachtstagungs-Gesellschaft aufs Eis gelegt

Picassos «Guernica»

Abkürzung des Schulungswegs?

Post-mortem Interview mit Adorno

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Höditz

Inhalt

Adorno und seine «Thesen gegen den Okkultismus»	3
<i>Thomas Meyer</i>	
Heinrich von Ofterdingen	7
<i>Rudolf Steiner (Erstveröffentlichung)</i>	
Monica von Miltitz und die Wehen einer neuen Zeit	10
<i>Maja Rehbein</i>	
Wer hat der AAG «die Hände gebunden»?	14
<i>Thomas Meyer</i>	
Über die Eigenliebe	16
<i>Olaf Koob</i>	
Von der Nachkriegsordnung und der «neuen Weltkarte des Pentagon»	19
<i>Gerd Weidenhausen</i>	
Der evangelikale Fundamentalismus	22
<i>Gerd Weidenhausen</i>	
«Der Mensch in der Auseinandersetzung mit dem Bösen»	25
<i>Tagungsbericht von Jens-Peter Manfras</i>	
Die Abkürzung des Schulungsweges durch Hüllengymnastik	26
<i>Buchbesprechung von Helge Philipp</i>	
Irene Diet: Gefangenschaft der Geistesleere	28
<i>Buchbesprechung von Günter Röscher</i>	
Das vorbabylonische Alphabet (11. Zeichen)	28
<i>Frank Geerk</i>	
Wirkung von Kunst auf Politik?	29
<i>Spectator</i>	
«Die Wahrheit ist das Ganze» – Post-mortem Interview mit Adorno	30
<i>Jupiter</i>	

Hinweis

Aus technischen Gründen kann in dieser Nummer kein Leserbrief veröffentlicht werden. Wir bitten um Geduld bis zur Oktobernummer. Bitte beachten Sie auch unseren Kommentar zu den Rückmeldungen auf die Umfrage der Sommernummer (Beiblatt).

Die nächste Nummer erscheint am **26. September 2003**

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 11 September 2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
 - Doppelheft: sFr. 16.- / € 10,- (zzgl. Versand)
 - Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57,-* (inkl. Versand)
 - Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110,- (inkl. Versand)
 - Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)
- * zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshaimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61/383 70 63
Fax: (0041) +61/383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Adorno und seine «Thesen gegen den Okkultismus»

Eine verspätete Antwort zu seinem hundertsten Geburtstag am 11. September 2003

1. Hegel, Steiner und die Begründung der Geisteswissenschaft

Rudolf Steiner führte die Philosophie am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts in die Anthroposophie oder Geisteswissenschaft hinüber. Er tat dies im Bewusstsein, damit eine Konsequenz aus der Philosophie Hegels zu ziehen, den er als den «größten Philosophen der Weltgeschichte» betrachtete und dessen Werk er als Vollendung der Systemphilosophie ansah. Es handelte sich für Steiner um einen Schritt im Sinne der objektiven Geistesentwicklung der Menschheit: Das Geistige sollte von der Gegenwart an nicht mehr nur abstrakt-philosophische Kategorie bleiben wie innerhalb des durch Hegel zur Vollendung getriebenen systematischen Philosophierens; ebensowenig sollte es als Real-Geistiges weiterhin ausschließlich ein Gegenstand des bloßen Glaubens bleiben; die zeitgemäße Form seines Erscheinens im menschlichen Bewusstsein lag für ihn darin, dass es in seiner real-geistigen Gestalt *erkannt* werde. Steiner war nicht der Ansicht, dass es sich darum handle, alle Philosophie von sich zu werfen oder hinter sich zu lassen, sondern aus ihr ein neues, höheres Element des Geistes herauszuentwickeln. Dieses nannte er Anthroposophie oder Geisteswissenschaft. In ihr sollte der Extrakt philosophisch-wissenschaftlichen Denkens durchaus fortleben und als geistig-organisches Ferment oder als «aufgehobenes Moment» im Sinne Hegels erhalten bleiben. Steiner selbst hatte im Jahre 1920 in einem Stuttgarter Vortrag zum Geburtstag Hegels die Integration von dessen Philosophie in die geisteswissenschaftlichen Bestrebungen in folgender Art gefordert: «Es liegt eine geistige Kraft in diesem Hegeltum, etwas, das aufgenommen werden muss von jeder geistigen Weltanschauung. Denn rachitisch müsste werden jede Geisteswissenschaft, die nicht durchdrungen werden könnte von dem knöchernen Ideensystem (...) Man braucht dieses System. Man muss in einer gewissen Weise daran innerlich stark werden. Man braucht diese kühle Besonnenheit, wenn man nicht in nebuloser, warmer Mystik verkommen will beim geistigen Streben.» (27. 8. 1920, GA 199)

Durch Steiners *Philosophie der Freiheit*, die den charakterisierten Übergang vom Abstrakt-Ideellen zum Real-Geistigen am Wesen des Denkens vollzieht, wurden die philosophierenden Zeitgenossen vor eine Entscheidung gestellt. Sie hatten die Wahl, diesen durch Steiner vollzogenen Übergang mitzumachen oder der Dekadenz eines *nicht verwandelten* Philosophierens zu verfallen. Im

Großen und Ganzen ist die Philosophiegeschichte des 20. Jahrhunderts die Geschichte solchen Verfalls; dieser nahm dabei die verschiedensten Formen an: Sprachkritik, Ontologismus, Existenzialismus, marxistisch orientierte Gesellschaftskritik, Strukturalismus, post-moderner Relativismus usw.; diese «Philosophien» haben alle gemeinsam, dass sie Formen eines im obigen Sinne unverwandten Philosophierens geblieben sind, da sie den Übergang zur geisteswissenschaftlichen Erkenntnis des Real-Geistigen nicht mitmachten. Der erste Nicht-Mitmacher von Steiners Übergangstat war der scharfsinnige Philosoph Eduard von Hartmann gewesen; fast alle Philosophen des 20. Jahrhunderts sind in Bezug auf ihr eigenes Nicht-Mitmachen dieses Übergangs brave Hartmann-Schüler geblieben.

2. Theodor W. Adorno, der jüdische Geist und die deutschen Studenten

Dass die Philosophie im alten Sinne einer universalen Systemphilosophie ihre Vollendung erreicht hatte und damit am Ende war und ist, wurde im Beginn des letzten Jahrhunderts von zahlreichen Menschen empfunden. Hundert Jahre nach Hegels Tod beschäftigten sich viele Geister erneut mit dem «größten Philosophen der Weltgeschichte», so Heidegger, Marcuse (der über Hegel dissertierte), Horkheimer und Adorno. (Die letztgenannten trieben auch ein intensives Marxstudium.) Doch an Steiners *Philosophie der Freiheit*, die gerade diesen Übergang in ein neues Element des Real-Geistigen darstellt, sind sie allesamt vorbegegangen.

Einer dieser vielen ist der feinsinnige und geistreiche Theodor Adorno, dessen hundertster Todestag in diesem Jahr gefeiert wird. Bei aller Achtung vor Hegel (inklusive



Theodor W. Adorno vor Studenten, 1964

prinzipieller Kritik) konnte auch er den Übergang in das neue Zeitalter der Geisteswissenschaft nicht mitmachen. Dieses auch von vielen anderen Repräsentanten akademischer Wissenschaftlichkeit geteilte Manko ist mit ein Grund, weshalb die 68er Bewegung in Gewalt und Schlimmeres umschlug. Denn sie verlangte unklar nach etwas wirklich Neuem und wurde stattdessen nur mit unfruchtbarem Intellektualismus und dann mit Psychoanalyse, Drogen oder aggressivem Marxismus abgespeist. Adorno ist an diesem jähem Umschlag gewissermaßen selbst zugrunde gegangen, wie die dramatischen Auseinandersetzungen um das von ihm geleitete, ursprünglich marxistisch orientierte Frankfurter Institut für Sozialforschung kurz vor seinem Tod bezeugen können.

Adorno war an der Erfahrung des in die Zeitgeschichte einbrechenden Real-Bösen bis zu einem gewissen Grad zu spirituellen Erlebnismöglichkeiten aufgewacht. So empfand er nach der mit einer gewissen Bangigkeit vor seiner künftigen Hörerschaft angetretenen Rückkehr aus dem amerikanischen Exil zu seiner eigenen Überraschung, «wie wenn die Geister der ermordeten jüdischen Intellektuellen in die deutschen Studenten gefahren wären», was ihm ermöglichte, sie nicht als Kinder von deren Mörder betrachten zu müssen (Brief an Leo Löwenthal, zitiert nach *BAZ* vom 26./27. Juli 2003). Und in den Anfängen der Protestbewegung erlebte er die von der Staatsmacht gejagten Studenten in der Rolle jüdischer Opfer. Aber mit einer Wissenschaft vom Real-Geistigen, die u.a. auch über das *wesenhaft* Böse Licht verbreitet, wollte er auch angesichts des intensivsten Leidens an dem *Phänomen* des Bösen, nichts zu schaffen haben.

3. Adornos «Thesen gegen den Okkultismus»

In seinem aus einer Reihe von 153 Fragmenten bestehenden philosophischen Hauptwerk *Minima Moralia* (entstanden 1946-47 im amerikanischen Exil) nehmen den größten zusammenhängenden Raum seine an das Ende des Werkes plazierte «Thesen gegen den Okkultismus» ein (Nr. 151). Es ist auffallend, dass ein sonst so differenziert vorgehender Geist wie Adorno mit dem Wort «Okkultismus» durchwegs nur pauschal bezeichnet, was für ihn zum Aberglauben und zu primitivster Form von Unwissenschaft zu rechnen ist. Wie un-rational dabei seine eigene generelle Distanzierung von der



Theodor W. Adorno, um 1935

Frage der Realität geistiger Wesenheiten ist, zeigt etwa folgende Behauptung: «Geist dissoziiert sich in Geister und büßt darüber die Fähigkeit ein zu erkennen, dass es jene nicht gibt.»

Wie sollte man aber je erkennen können, was es *nicht* gibt, da Erkennen doch *immer ein Gegebenes* (das eben zu erkennen wäre) *voraussetzt!* In gleich dogmatischem Stil spricht er wegwerfend von einer «surrogiert nicht vorhandenen Erfahrung», nicht bedenkend, dass niemand *generell* behaupten kann, was erfahrbar ist und was nicht, sondern jeder nur das Recht hat, wenn er aus Erfahrung sprechen will, von dem

zu sprechen, was *er* erfährt. Ähnlich dogmatisch, ganz im Sinn der durch Hegel doch überwundenen Kantischen Ansicht: «Die Objekte ihres Interesses sollen die Möglichkeit von Erfahrung übersteigen.» Wer kann aber *für alle* sagen, wo die Möglichkeiten von Erfahrung *überstiegen* sind? Die Grenzen der Erfahrung sind je individuelle. Niemand kann sie generell *für alle* festsetzen.

Den Okkultismus nennt Adorno auch eine «zweite Mythologie» und sagt von ihr: «Wer hineingerät, ist verloren.» Er hält allen Okkultismus ferner für eine «Regression auf magisches Denken», also per se für vor-vernünftig, wenn nicht gar vernunftwidrig. Er meint als Hegelkenner von «den Okkulten»: «Ihre Mystik ist das enfant terrible des mystischen Moments in Hegel», nicht bedenkend, dass in der Zwischenzeit eine von ihm gemiedene *wissenschaftliche* Form des Okkultismus geboren worden war, die sich gerade als Konsequenz aus der Philosophie Hegels begreift.

Überdies dekretiert Adorno in höchst undialektischer Gegensätzlichkeit die absolute Jenseitigkeit eines «reinen» Geistes, wenn er sagt: «Die Kardinalsünde des Okkultismus ist die Kontamination von Geist und Dasein.»

Die «Thesen» nehmen nirgends direkt Bezug auf Anthroposophie oder Theosophie. Aber an einer Stelle greift Adorno in recht zynischer Weise den Begriff «Astralleib» auf: «Leib und Seele werden in gleichsam perennierender Vivisektion auseinandergeschnitten. Reinlich soll die Seele aus dem Staub sich machen, um in lichterem Regionen ihre eifrige Tätigkeit stracks an der gleichen Stelle fortzusetzen, an der sie unterbrochen ward. (...) Anstelle der Wechselwirkung [von Leib und Seele] richtet der Astralleib sich ein (...) Aber den Astralleib wollen sie wiegen.» Leider verschweigt Adorno, *wer*

solche Wägeversuche mit dem Astralleib unternommen haben soll ...

Adorno, der auch Ästhetiker, Musiktheoretiker, Pianist und Komponist war, hat auch seine Fragmente sorgfältig komponiert. Er umklammert seine Thesen mit folgenden zwei Sätzen. «Die Neigung zum Okkulten ist ein Symptom der Rückbildung des Bewusstseins» (Anfangssatz) und: «Kein Geist ist da» (Schlussatz). Der Schlussatz bringt die ganzen Ausführungen in vier Wörtern zum abrupten, kulminativen und autoritativen Verstummen. Doch logisch ist auch dieser Satz unsolid: Um das von ihm behauptete Urteil zu fällen, müsste man eben wissen, was «ein Geist» ist, dann aber könnte man ihm nicht im Handkehrum das Dasein absprechen. Die Erkenntnis eines Gegenstands setzt dessen Dasein voraus. Wo nichts ist, ist auch nichts zu erkennen. Überdies, und das ist wichtiger, macht der Satz deutlich, dass der Wall, den Adorno gegen das «Okkulte» aufrichtet, in Wirklichkeit gegen den realen Geist gerichtet ist. Seine Thesen könnten auch «Thesen gegen den Geist» heißen, das träge ihre Grundtendenz exakter.

*

Wenn ein so geistreicher, differenzierter Geist wie Adorno in solcher Pauschalität und gedanklicher Insolidität dem Real-Geistigen rundweg die Existenz abspricht, dann müssen die Gründe dazu in *persönlich-psychologischen* Bereichen liegen. Übersetzen wir den sachlich unhaltbaren Schlussatz also einmal in die Sphäre des Persönlich-Seelischen, so würde er etwa lauten müssen: «Kein Geist soll für mein Bewusstsein da sein» Oder: «Ich möchte von keinem Geist wissen.» Was Adorno als Seinsbehauptung ausspricht (kein Geist ist da), muss in eine Bewusstseinsfrage resp. eine Frage des *Verdrängens* aus dem Bewusstsein umgesetzt werden.

Von realem Geist nichts erfahren und wissen zu wollen, ist natürlich jedermanns gutes Recht, aber es stellte eine seltsame «Konsequenz» aus Hegel dar, dessen «Arbeit des Begriffs» in Adornos Thesen ebenfalls zitiert wird, und für welchen der Geist das konkrete treibende Agens der Weltgeschichte ist ...

5. «Metaphysik der dummen Kerle»?

Dem welthistorisch fällig gewordenen und durch Steiner inauguratив vollzogenen Übergang von der abstrakt-begrifflichen zur konkret-spirituellen Erfassung des Real-Geistigen stellten sich im gesamten 20. Jahrhundert die massivsten subjektiv-seelischen Schwierigkeiten entgegen. Adorno ist hierfür nur ein, allerdings prägnantes Beispiel unter vielen. Es ist nicht übertrieben festzustellen, dass die Notwendigkeit und Möglichkeit dieses Übergangs von den scharfsinnigsten und auf anderen Gebie-

ten unbefangenen Geistern in der Regel übersehen, oft auch verpönt und damit in der einen oder anderen Weise *verpasst* wurde. Das lag nicht daran, dass Geisteswissenschaft in ihrem Wesen weniger wissenschaftlich wäre als das, was gemeinhin und anerkanntermaßen als «wissenschaftlich» gilt. Das zeigen schon die häufig vor gebrachten unsinnigen Einwände gegen die pure *Möglichkeit* einer Wissenschaft vom Geist. Die Schwierigkeiten wuchsen und wuchsen aus Vorurteilen, aus tief sitzenden Vorempfindungen, ja letztlich geradezu aus einer Schicht der schieren Furcht vor dem Real-Geistigen heraus. Diese Furcht pflegte und pflegt sich in allerlei rational scheinende «Einwände» zu kleiden. Oder sie wurde, wie das bei Adorno der Fall ist, dadurch überdeckt, dass *alles* Suchen nach konkreter Geist-Erkenntnis, so gleich pauschal mit dubiosen Okkultismen und Mediumismen trübster Art in einen Topf geworfen wird, im Glauben, allem «Geisteswissen» auf diese Art den Garaus gemacht zu haben. «Okkultismus ist die Metaphysik der

Philosophie und Geistesfurcht

«Die Philosophie, wie sie im Angesicht der Verzweigung einzig noch zu verantworten ist, wäre der Versuch, alle Dinge so zu betrachten, wie sie vom Standpunkt der Erlösung aus sich darstellen.»

So heißt es im letzten Stück der *Minima Moralia*. Die Philosophie soll also nicht Über-Philosophie oder Meta-Philosophie im Sinne einer Geisteswissenschaft oder Anthroposophie werden; sie soll ihre gesamte Arbeit vielmehr einer religiösen Kategorie – «Erlösung» – unterordnen. Damit tritt sie resignativ von der führenden Rolle, die ihr Hegel und andere zugewiesen hatten, zurück.

Ähnlich resignativ und doch in Anspielung auf Hegels «Selbstbewegung des Begriffs» lässt Adorno seinen Aufsatz «Wozu noch Philosophie?» ausklingen, wenn er von ihr sagt: «Sie verspricht kein Rettendes und die Möglichkeit der Hoffnung nur der Bewegung des Begriffs, die bis zum Äußersten sie verfolgt.» Also immerhin noch der heute rapid im Schwinden begriffene Wille, die Dinge «zu Ende zu denken».

Machen wir die Probe aufs Exempel. «Wer denkt, ist nicht wütend», sagte Adorno einmal. Denken hat in der Tat eine die Emotionen beruhigende Wirkung. (Bei intensiven Emotionen muss nur auch das Denken intensiver werden.) Sollte die Furcht ausgenommen sein? «Wer denkt, ist nicht furchtsam, kennt auch keine Geistesfurcht.» So müsste zu Ende gedacht werden. Solches zu Ende denken kann zu einem realen Besiegen der stärksten aller Furchtsamkeiten führen: der Geistesfurcht. Wird *hier* nicht zu Ende gedacht, bleibt das Philosophieren in sich selbst gefangen und gerät in Gefahr, sich surrogativ von religiösen Kategorien ein Fenster auf die Kerkerwand malen zu lassen.

dummen Kerle», sagt Adorno. «Die Subalternität der Medien ist so wenig zufällig wie das Apokryphe, Läppi-sche des Geoffenbarten. Seit den frü-hen Tagen des Spiritismus hat das Jenseits nichts Erheblicheres kund-ge-tan als Grüße der verstorbenen Großmutter nebst der Prophezeiung, eine Reise stünde bevor. Die Ausrede, es könne die Geisterwelt der armen Menschenvernunft nicht mehr kom-munizieren, als diese aufzunehmen imstande sei, ist ebenso albern (...) weiter als die Reise zur Großmutter hat es das lumen naturale doch ge-bracht, und wenn die Geister davon keine Notiz nehmen wollen, dann sind sie unmanierliche Koblode, mit denen man besser den Verkehr ab-bricht. Im stumpf natürlichen Inhalt der übernatür-lichen Botschaft verrät sich ihre Unwahrheit.» So sehr das auf gewisse Formen des materialistischen Spiritismus natürlich zutrifft, so sehr verfehlt dieses Urteil die Essenz der aus wirklicher Geisteswissenschaft geschöpften Of-fenbarungen.

6. Was wir von den Thesen lernen können

Der erste Satz der Okkultismus-Thesen lautet: «Die Nei-gung zum Okkulten ist ein Symptom der Rückbildung des Bewusstseins.» Übersetzen wir auch diese absolute Verallgemeinerung in das hinter ihm stehende indivi-duelle Seelisch-Reale, dann würde er wohl etwa heißen: «Ich habe Furcht vor dem Überschreiten der Schwelle zur geistigen Welt, denn ich müsste an ihr mein *bis-heriges* Bewusstsein zurücklassen. Das kann und will ich nicht.»

Auch wenn hinter Adornos verabsolutierter Geist-Ablehnung seine individuelle Geistesfurcht steht, sind seine Sätze deswegen nicht pauschal in den Wind zu schlagen. Das Problem besteht ja keineswegs darin (wie Adorno suggeriert), *dass* die Neigung zum Okkulten tatsächlich vorhanden ist (sie ist sogar ein durchaus zeit-gemäßes Phänomen); die Frage ist, *in welcher Form* sie auftritt und gepflegt wird. Wo die Neigung zum Okkul-ten, was häufig genug der Fall ist, in irrationaler, aber-gläubischer, dilettantischer und nebulöser Form in Erscheinung tritt und kultiviert wird, da können wir uns Adorno nur anschließen, wenn er sie als Rückfall in alte Bewusstseinsformen, als Bewusstseins-Rückbildung brandmarkt. Viele Blüten der New-Age-Bewegung müs-sen von diesem Gesichtspunkt aus beurteilt werden.



Theodor W. Adorno, 1967

Auch das Gottesbewusstsein gewis-ser westlicher Politiker ist als eine solche Bewusstseinsrückbildung zu diagnostizieren. Es ist auch unbe-streitbar, dass *derartige* Neigungen zum Okkulten selbst innerhalb der anthroposophischen Bewegung Fuß zu fassen vermochten. (Man sehe zum Beispiel die Rezension auf S. 26 dieser Nummer). Auch hier könnten die Okkultismus-Thesen recht klä-rend wirken: Als scharfer Maßstab gehandhabt, könnten sie dazu dien-en, die Spreu vom Weizen zu son-dern. Und dabei helfen, dass nicht allzuleicht die Spreu für Weizen aus-gegeben wird.

Wird die Neigung zum Okkulten aber wirklich in der ihr zeitgemäßen

Form entfaltet, dann liegt eben keine «Rückbildung» des Bewusstseins vor, sondern eine wahrhafte «Fortbil-dung» desselben. Um diese und nur um diese war es Steiner zu tun.

So können Adornos Thesen gegen den Okkultismus sowohl den Blick für alle Sorten von Geist-Geflunker schärfen als auch die Einsicht fördern, dass es nur Un-vernunft und Geistesfurcht ist, die uns daran verhindern möchten, die Neigung zum Okkulten nicht in die ihr zeitgemäße Form zu gießen.

7. Die Katastrophe der Geistesfurcht

Aus Adornos Thesen gegen den Okkultismus spricht die Erkenntnisfurcht und -feigkeit des Zeitalters gegenüber den wirklichen, tieferen Zeitforderungen, vor denen die alleraufgeklärtesten Köpfe in der Regel hartnäckig zu-rückbeben. So fehlt es in der Welt von Wissenschaft und Philosophie bis zum heutigen Tage an Erkenntnismut, den Übergang vom Zeitalter der Philosophie, das grob gesprochen mit Hegel endete, in ein solches der Wissen-schaft des realen Geistes, wie sie Steiner inaugurierte, nachzuvollziehen. Die kaum diagnostizierte, epide-misch verbreitete und blinde Geistesfurcht hat das Ihre dazu beigetragen, das 20. Jahrhundert, Jahrzehnt um Jahrzehnt, mit Katastrophen anzufüllen. Das 21. Jahr-hundert hat – am Geburtstag von Adorno – der Mensch-heit schon eine Katastrophen-Ouvertüre hingeknallt. Ein Ende äußerer Katastrophen ist nicht abzusehen, so-lange die *Bewusstseins*-Katastrophe aller Geistesfrucht unreflektiert fortbesteht und unbeachtet bleibt.

Thomas Meyer

Heinrich von Ofterdingen

Notizen von einem bisher unveröffentlichten Vortrag Rudolf Steiners

Unser Novalis ist mehr eine Erinnerung an ein früheres Leben als ein Leben selbst, eine Persönlichkeit, welche die Innigkeit vom Anfang an in der Anlage in sich hatte, eine feine ätherische Persönlichkeit. Man ist gerade deshalb über Novalis erstaunt, weil er die höchste Intellektualität, das schärfste Denken mit einer wunderbaren Spiritualität verbindet.

Er war ausgebildeter Bergbautechniker, der Mathematik etc. vollständig beherrschte, der das mathematische Denken mit einer feinen, zarten, äthergleichen Geistigkeit verband, der das ins Leben einführte, wie vielleicht keine zweite Persönlichkeit zu finden ist.

Man muss nachfühlen können, was in Novalis' kleinen Aussprüchen enthalten ist. Man muss auch nachfühlen seinen Enthusiasmus für die Mathematik, sie ist ihm ein großes Gedicht. Der Mensch sinnt nach über die Zusammenhänge von Raum und Zeit. Wenn er sich erfüllen kann mit den Harmonien der Sterne, die um die Sonnen kreisen mit den Harmonien, die unter der Erde wirken, in den Erz-Adern im Innern der Erde etc. – so kann er das Wesen der Welt empfinden. Novalis ist erfüllt von einem wahren Enthusiasmus, er nennt die Mathematik eine erhabene Religion. Das ist etwas Wunderbares bei Novalis, dass er die scheinbar trockenste Wissenschaft mit inbrünstiger Verehrung zu umfassen vermag.

Die Sinnenwelt war für ihn wenig praktisch vorhanden. Er verliebt sich in ein dreizehnjähriges Mädchen, welches bald starb. Er kannte dann keinen Unterschied zwischen der Lebenden und der Verstorbenen, er nannte sein ganzes Leben ein «ihr Nachsterben». Mit aufrichtigem Gefühl spricht er zu der Verstorbenen wie zu einer Lebenden. Später trat ihm ein anderes Mädchen nahe. Er trat ihr in übersinnlicher Weise entgegen, sodass sie für seine Gemütswelt vollständig zusammenfloss mit dem ersten Wesen, das er geliebt hatte. Sie war für ihn ein Symbol. Das Sinnliche wurde für ihn ein Sinnbild für das, was darüber schwebte.



Novalis

Es war in ihm eine Anlage zur Spiritualität, die in beispielloser Weise in der neueren Zeit dasteht. Er war in einem früheren Leben tief eingeweiht worden. Er trat in dieses Leben mit der Anlage zur Erfassung der Welt. Wie ein Komet erscheint er am Himmel, überall Geist austreuend in einer Weise, die nur in wenigen Kundgebungen bei neueren Geistern zu finden ist.

Aus zwei Polen war die frische, jugendliche Natur des Novalis zusammengesetzt, einer großen Intellektualität und Spiritualität. Bei ihm floss das ganze Denken als eine Allheit, die einen Lebensgrund hatte, zusammen. Er empfand überall den Urgrund als den Geist. Dies Bewusstsein nannte Novalis die Magie. Die schaffende, schöpferische Phantasie, das Fühlen der Seele, war ihm eine Nachbildung des großen Weltenfühlens. Es war ein magischer Idealismus in ihm; er fühlte sein Ich mit dem Ich aller anderen Wesen verwandt und alle anderen Wesen fühlte er als untereinander verwandt.

In den *Jünglingen von Saïs* findet man die Geschichte des Jünglings Hyazinth, der ein inniges Verhältnis zu den Wesen der Natur hat; er steht dem Mädchen Rosenblüte nahe. Nur in den Tieren des Waldes, den Blumen des Feldes hat er Genossen seines Geheimnisses. So fühlt sich Novalis hinein in das geistige Leben und Weben der Natur. Weiter kommt in der Geschichte vor ein Mann mit einem langen Bart, der ein Buch hat, aus dem

Hyazinth viel lernt. Dann sucht er das, was das innerste Wesen des Menschen ausmacht; dieses, was der Mensch suchen muss, nannte Novalis «Die blaue Blume». Das Aufsuchen des höheren Selbstes im Menschen ist das Suchen der blauen Blume. Das bedeutsamste Symbol ist für den orientalischen Mystiker die Lotosblume. Die ist das Symbol des höheren Ich, des Menschen Menschentums, wo das Ich aufgeht. Wie in Blumenblättern ist es jetzt vorhanden, später wird es Samen und Früchte bringen. Novalis hatte sich das Wissen aus einer früheren Inkarnation mitgebracht. Er erzählt, wie Hyazinth nach dem Lande der Ge-

heimnisse wandert. Als er den Schleier hinweghebt, findet er Rosenblüte.

Das Gefühl der Einheit ist auch zu finden in Novalis' *Hymnen an die Nacht*, dort ist das lyrisch zum Ausdruck gekommen. Alles, was er der Welt hat sagen wollen, hat er angefangen zu sagen in dem Roman *Heinrich von Ofterdingen*. Er starb aber darüber. Was hat er ausführen wollen, wollen wir uns vorführen.

Es ist die Zeit des Wartburger-Sängerkrieges, da Heinrich jung war. Dann werden wir eingeführt in eine Märchenwelt! Zurückversetzen müssen wir uns in die Zeit, als der atlantische Ozean noch Land war. Ein reges Leben war dort, Menschen, deren Treiben in der Tat dem jetzigen Menschen wie ein Märchen vorkommen würde. Es war ein Land, auf dem nicht Regen und Sonnenschein verteilt waren wie heute. Die nordischen Sagen haben nicht umsonst die Atlantis Niflheim (Nebelheim) genannt. Es war nicht eine Verteilung von Regen und Sonnenschein, sondern ein allgemeiner Übergang von Wasser zu Luft. Ein Regenbogen wäre dort nicht möglich gewesen. Man steht staunend vor der unendlich tiefen Wahrheit der religiösen Urkunden. Zunächst sieht man ein Sinnbild in dem Regenbogen, aber ein Regenbogen wäre in der alten Atlantis nicht möglich gewesen. Es ist einer jener heiligen Momente, die dem okkulten Forscher aufsteigen, wenn er sich im Schauen zurückversetzt in diese älteren Zeiten. Man kann da wirklich von einer Märchenwelt sprechen. In dieses alte Reich blickt Novalis zurück. Der Mensch hatte damals noch nicht seinen klügelnden Verstand. Er lebte damals das Leben der Natur mit, er baute sich sein Haus in der Weise, dass es hervorwuchs aus den Felsen und Pflanzen. Damals gab es noch keine Mythen. Was sind Mythen, die sich unser Volk erzählt? Die Gabe, die Welt in der Dichtung zu gestalten, ist erst unserer Wurzelrasse eigen; die Atlantier hatten sie nicht. Aber die Atlantier konnten die Pflanzen noch zur Verwandlung bringen. Die Verwandlung der [Lücke im Text] in der *Odyssee* deutet hin auf diese Verwandlungskraft der Menschen. Alles, was der Mensch als Mythe aus seinem Innern hervorbringt, das hatten die Menschen in der Atlantis erlebt und mit eigenen Augen gesehen. Die großen Dichter unserer Rasse haben ihre Dichtungen von dem, was sie auf der Atlantis selbst gesehen. Novalis verwebt seine Erinnerungen mit der Geschichte des Heinrich von Ofterdingen; darin gibt er eine Erzählung aus der Atlantis.

Dann führt er uns in neuere Zeiten hinein, in die Zeit der Städtegründung. Diese Zeit bringt das Heraufkommen des Bürgertums mit sich und die materielle Kultur. Mit dem Entstehen des Bürgertums ist die äußere mate-

Novalis: Monolog

1798

Es ist eigentlich um das Sprechen und Schreiben eine närrische Sache; das rechte Gespräch ist ein bloßes Wortspiel. Der lächerliche Irrtum ist nur zu bewundern, dass die Leute meinen – sie sprächen um der Dinge willen. Gerade das Eigentümliche der Sprache, dass sie sich bloß um sich selbst bekümmert, weiß keiner. Darum ist sie ein so wunderbares und fruchtbares Geheimnis –, dass wenn einer bloß spricht, um zu sprechen, er gerade die herrlichsten, originellsten Wahrheiten ausspricht. Will er aber von etwas Bestimmtem sprechen, so lässt ihn die launige Sprache das lächerlichste und verkehrteste Zeug sagen. Daraus entsteht auch der Hass, den so manche ernsthafte Leute gegen die Sprache haben. Sie merken ihren Mutwillen, merken aber nicht, dass das verächtliche Schwatzen die unendlich ernsthafte Seite der Sprache ist. Wenn man den Leuten nur begreiflich machen könnte, dass es mit der Sprache wie mit den mathematischen Formeln sei – sie machen eine Welt für sich aus – sie spielen nur mit sich selbst, drücken nichts als ihre wunderbare Natur aus, und eben darum sind sie so ausdrucksvoll – eben darum spiegelt sich in ihnen das seltsame Verhältnisspiel der Dinge. Nur durch ihre Freiheit sind sie Glieder der Natur, und nur in ihren freien Bewegungen äußert sich die Weltseele und macht sie zu einem zarten Maßstab und Grundriss der Dinge. So ist es auch mit der Sprache – wer ein feines Gefühl ihrer Applikatur, ihres Takts, ihres musikalischen Geistes hat, wer in sich das zarte Wirken ihrer innern Natur vernimmt, und danach seine Zunge oder seine Hand bewegt, der wird ein Prophet sein, dagegen wer es wohl weiß, aber nicht Ohr und Sinn genug für sie hat, Wahrheiten wie diese schreiben, aber von der Sprache selbst zum Besten gehalten und von den Menschen, wie Cassandra von den Trojanern, verspottet werden wird. Wenn ich damit das Wesen und Amt der Poesie auf das deutlichste angegeben zu haben glaube, so weiß ich doch, dass es kein Mensch verstehn kann, und ich ganz was Albernens gesagt habe, weil ich es habe sagen wollen, und so keine Poesie zustande kommt. Wie, wenn ich aber reden müsste? und dieser Sprachtrieb zu sprechen das Kennzeichen der Eingebung der Sprache, der Wirksamkeit der Sprache in mir wäre? und mein Wille nur auch alles wollte, was ich müsste, so könnte dies ja am Ende ohne mein Wissen und Glauben Poesie sein und ein Geheimnis der Sprache verständlich machen? Und so wär' ich ein berufener Schriftsteller, denn ein Schriftsteller ist wohl nur ein Sprachbegeisterter? –

rielle Kultur verknüpft. Da wird das, was Dichtung war, etwas anderes. In unserer Unterrasse ging die Dichtung von etwas anderem aus. Wir versetzen uns nun in die Mysterien vor Homer und Sophokles, wo eine uralte Kultur die Grundlage gelegt hat für das, was in Homer und Aeschylus herauskommt. Da wurden die Gereinig-

ten zugelassen zu den höheren Mysterien. Die Ur-Mysterien verliefen im Astralen. Aber es gab einen Abglanz z.B. in den eleusinischen Mysterien. Da wurde dargestellt das sogenannte Urdrama, wie der Gott in die Materie hineinsteigt; der hinabsteigende, leidende und aufstehende Gott, ringsherum der Chor, welcher in der uralten griechischen Musik wie in einem Echo das Urdrama wiedergab. Bei Aeschylos wandelte sich ein Zweig des Urdramas um in das weltliche Drama. Das ist aber nur ein Zweig, aus den Mysterien hervorgewachsen. Der andere Zweig war die Philosophie und der dritte Zweig Religion. Im Mysterium hatten die Alten Religion und Dichtung und Wissenschaft zugleich. Anschaulich wurde die Wissenschaft vorgeführt. Früher fanden sich diese zugleich nebeneinander, dann später auseinanderstrebend als drei Zweige aus einer Wurzel. Damit jeder in seiner Art vollkommen werden konnte, mussten sie sich trennen. Große Geister streben nun, das wieder zu vereinigen, was früher auseinandertrat. Daher finden wir das Streben nach Vereinigung der Künste, so z.B. in Bayreuth ein Gesamtkunstwerk zu schaffen.

Poesie ist das, was aus der Wahrheit hervorgegangen ist. Ursprünglich war die Dichtung nichts anderes als das Kleid der Wahrheit. Novalis blickt auf die Urzeit zurück, in der die Dichter in ihren Dichtungen einen Ausdruck der höchsten Wahrheit geben wollten. Blicken wir zurück auf die Urdichtungen der Menschheit, so haben wir in ihnen einen Ausdruck der höchsten Wahrheit. In der Atlantis war der Mensch noch mit der Natur, mit seinem Gotte verwandt. In den Mysterien fanden Darstellungen der Wahrheit statt.

Die Erinnerung, die in den Mysterien auflebte, war für Novalis etwas Heiliges, Wirkliches. Er sagt sich: zukünftig wird wirklich werden, was die Menschen in sich tragen. Was wir aus unserer Imagination schaffen als Dichter, das wird einstmals Wirklichkeit werden. So wächst die gegenwärtige Welt zu einer Wirklichkeit heran. Dadurch, dass die Menschen die Keime der Dichtung in das materielle Leben legen, wächst auch aus dem materiellen Leben etwas ganz anderes heraus. Die Führerin ist ihnen die Weisheit, die Sophia.

In der Zeit der aufgehenden Städtkultur legt Novalis seine Handlung, die Zeit, wo das äußere Leben materiell wird, wo es übergeht in das bürgerliche Element des physischen Planes. Die Träger eines Zukunftssamens sind für ihn die Dichtung. In die materielle Kultur werden die Samen der Dichtung gelegt.

Novalis lässt den Heinrich von Ofterdingen eine Art Seher sein. Er träumt von der blauen Blume – Träume, die nicht wie die anderen Träume sind, sondern eine

Abspiegelung der Wirklichkeit. Er lässt ihn Verschiedenes erleben – das Hineinleuchten der Kreuzzüge, des Spirituellen, was aus dem Orient nach Europa hereinfließt (die Gefangene auf dem Schloss).

Das Wichtigste für Heinrich, dass er zusammenkommt mit einem Bergmann, der fast sein ganzes Leben unter der Erde zugebracht hat. Es wird vorgeführt, was man da empfinden kann, wenn man in den Schächten der Erde arbeitet. Die Sterne des Himmels leuchten ihm entgegen wie die Zukunft. In den Schächten der Erde findet er gleichsam seine Vergangenheit. Die Metalle sind dem Menschen gleichsam verwandt. Was im Laufe der Jahrtausende sich da unten entwickelt hat, das Geheimnis der göttlichen Weltordnung, bringt der Bergmann mit. Die Selbstlosigkeit der Arbeit wird da geschildert, wie er das Gold zum Vorschein bringt; ihn interessiert nur, wie das Gold aus der Erde hervorkommt. Darin erkennt er die schaffende Gottheit. Es ist eine schöne moralische Schilderung des selbstlosen Interesses an dem, was die Selbstsucht der Menschen entfacht. Er, der immer in der Finsternis ist, hat erst recht die Vorstellung von der Großartigkeit des Lichtes.

Heinrich macht weiter die Bekanntschaft mit dem alten Einsiedler in der Höhle. Dieser hat eine reiche Lebenserfahrung hinter sich und trägt dies in ein Buch ein. Er spricht davon, dass nur ein solcher ein wirklicher Geschichtsschreiber ist, der in allem Vergänglichen ein Gleichnis des Unvergänglichen sieht. Dieses vertieft wieder die Erfahrungen Heinrichs.

Dann lernt Heinrich in Augsburg den Meister Klingensor kennen, der ein Seher ist. In einem Märchen nehmen wir von ihm die Zukunft der ganzen Menschheit. Eine höhere Welt wird herausgeboren aus dieser Welt. Ein dichterischer Zauber liegt in der Liebe zu Mathilde, die sich später wieder als Cyane entpuppt – ein Hinweis darauf, dass alles Vergängliche ein Sinnbild des Unvergänglichen ist. Er weiß, dass aus dem, was jetzt harte, steinerne Wirklichkeit ist, in Zukunft andere Welten herauswachsen werden.

Er schildert dann das Aufgehen in der astralen Welt; das Land Astralis stellt für ihn Evolution, Entwicklung der Erde, dar. Die Ordnung wird zu einer magischen Kraft, die die Menschen umgestaltet. Er glaubt an die zauberische Kraft der Phantasie, wo sie nicht zügellos dahinflutet, sondern in der Führung der Sophia steht und die ganze Welt mit der Kraft des Eros durchdringt.

Ein wiederverkörperter Pythagoräer war Novalis.

*Rudolf Steiner, Vortrag vom 26. April 1905 in Köln
(aus dem Archiv des Perseus Verlag Basel)*

Die Wehen einer neuen Zeit

Monica von Miltitz als Europäerin (2.1.1885 Zittau – 11.10.1972 Unterlengenhardt)

«Monica ist zu verträumt gewesen», stand auf ihrem Zeugnis am Ende des ersten Schuljahres. Am Ende ihres Lebens hatte dieser Satz seine Gültigkeit verloren. Denn Monica von Miltitz hatte ein Leben mit vielen Höhen und Tiefen, schweren Schicksalsschlägen, und sie war sehr wach, früher als viele andere.

Dreimal musste sie gezwungenermaßen ihr Heim verlassen: 1945 ihre eigentliche Heimat, das Schloß Siebeneichen bei Meißen, im Jahr darauf eine behelfsmäßige Wohnung in Freital, und nochmals zwei Jahre später hinderte sie die Berliner Blockade an der Rückkehr nach Berlin-Charlottenburg.

Flucht, Vertreibung, Verlust naher Angehöriger: typisches, millionenfaches Schicksal im Europa des 20. Jahrhunderts. Ist Monica von Miltitz schon deswegen eine typische Europäerin? Oder gibt es noch mehr Gründe, sie als repräsentativ zu betrachten? Hatte sie womöglich eine europäisch-geschichtliche Mission zu erfüllen, sogar an besonderer Stelle?

Die Spannungen in Europa sind größer zwischen Ost und West als zwischen Nord und Süd. Doch mit jeder dieser Richtungen verband Monica von Miltitz Entscheidendes. Zeitweise reichte ihr Wirken bis zum amerikanischen Kontinent.

Als Tochter des Offiziers Freiherr von Friesen durchlief sie die übliche Ausbildung: Höhere Töchterschule in Dresden, dazu Gouvernanten, nach Schulabschluss sprachliche und kunstgeschichtliche Studien. Zunächst auf Drängen des Vaters, später aus freien Stücken erstrebte sie – auch ohne Universitätsstudium – eine umfassende Bildung. Als 17-jährige reiste sie nach über einjähriger Vorbereitung mit dem Vater nach Rom, wo sie von Papst Leo XIII. empfangen wurden. Weitere Reisen führten sie nach Portugal, Spanien, den Kanarischen Inseln und Afrika.

1910 heiratete sie Carl von Miltitz, den aus einer katholischen Linie ihrer Familie stammenden Erben des Schlosses Siebeneichen. Sie konvertierte, was ihrem inneren Wunsche entsprach, denn der Protestantismus überzeugte sie nicht. Seit sie mit 13 Jahren eine Christusbegegnung erlebt hatte, war sie auf der Suche nach dem Geist.

Zwei Söhne wurden 1911 und 1912 geboren. Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges übersiedelte die Familie nach Siebeneichen. Bald kam Monicas Mann schwer verwundet aus dem Krieg zurück, und sie musste selbst

die Geschicke des weitläufigen Schlosses in die Hand nehmen. Schon früh hatte sie den Gedanken, daß dieses nicht nur den Wohnzwecken einer einzigen Familie dienen dürfte.

Das 1553 erbaute Schloss war der Aufenthalt vieler geistvoller Menschen gewesen. Ernst Haubold von Miltitz hatte dem jungen Fichte eine Ausbildung in Schulpforta ermöglicht. Sein Sohn Dietrich von Miltitz, Monicas und ihres Mannes Urgroßvater, war der Vetter des Dichters Novalis. Dieser war häufig zu Gast, vor allem in den Jahren 1797–99, als er an der Freiburger Bergakademie studierte. In Siebeneichen schrieb er die Lehrlinge von Saïs. Dietrich war auch mit dem Freiherrn von Stein und Theodor Körner befreundet. Auf den Schlössern Siebeneichen und Scharfenberg konspirierten die Dresdner Romantiker im Kampf gegen Napoleon.

So fand Monica von Miltitz Zugang zur deutschen Geistesgeschichte. Doch interessierten sie auch die Bestrebungen der Gartenstadt Hellerau bei Dresden, wo der Tanzpädagoge Dalcroze und der Verleger Hegner wirkten.

1919 beherbergte sie die Schauspielertruppe von Gottfried Haass-Berkow, einem ehemaligen Dalcroze-Schüler. 1920 und 1921 blieb die Truppe den ganzen Sommer über; durch sie fand Monica von Miltitz mit 35 Jahren zur Anthroposophie. Anfangs fiel es ihr schwer, Steiners Texte zu lesen, bis sie spürte, wie ihr Leben sich unter den Meditationen veränderte. Von nun an bemühte sie sich aktiv um die Verbreitung der Anthroposophie und nahm auch Kontakte zur Christengemeinschaft in Dresden auf.

Fast jede Woche führte sie Besucher durchs Schloss, hielt Vorträge, auch über Novalis, und erlangte einen überzeugenden Stil beim Sprechen und Schreiben. Bei einem Besuch Marie Steiners 1921 erfuhr Monica von Miltitz von Steiners Verehrung für Novalis und dessen Bedeutung für ein erneuertes Christentum. Sie erlebte das Hereinbrechen der übersinnlichen Welt in ihr Leben. Damit fand sie zu Christus und ihr war, als ob sich ihr auch das wesenhaft Deutsche innerhalb der europäischen Kultur näherte.

Als Albert Steffen kam, um aus seiner Dichtung *Der Chef des Generalstabes* zu lesen, weihte er mit ihr den Meißner-Siebeneichener Novalis-Zweig ein, den sie bis zum Verbot der Anthroposophischen Gesellschaft 1935 leitete.

Durch mehrere England-Reisen sprach sie perfekt englisch. In den frühen dreißiger Jahren besuchte sie zweimal die USA und sprach dort auf Einladung über die deutsche Kultur. Sie plante ein internationales College auf Siebeneichen, wo junge Menschen das geistige Deutschland und die Anthroposophie kennenlernen sollten. Die junge Schwedin Margaret Lagerlöf, Großnichte von Selma Lagerlöf, wurde 1938 ihre Schwiegertochter.

Immer klarer wurde ihr die Bedeutung der europäischen Mitte. Rudolf Steiner schilderte den Weg vom deutschen Idealismus in eine spirituelle Kultur der Zukunft hinein; hierbei hat Mitteleuropa die Aufgabe, zwischen West und Ost zu vermitteln. Denken, Fühlen und Wollen gehören zusammen, und durch die Christuserkenntnis müsse hier der innerste Wesenskern des Menschen, das eigentliche Ich, entwickelt werden.

Siebeneichen liegt auf der «deutschen» Seite der Elbe, dem ehemaligen Grenzfluss zwischen Germanen und Slawen. Meißen wurde von König Heinrich I. um 928 als Zwingburg gegründet. Die Burgen Siebeneichen und Scharfenberg, ehemals Bastionen gegen Osteuropa, wurden in der Zeit der Romantik zu «Fes-

tungen des deutschen Geisteslebens». Monica von Miltitz' Einsatz für die Anthroposophie zielte in die gleiche Richtung.

Während des Zweiten Weltkrieges begriff sie, dass ein ganzes Zeitalter zu Ende ging. Sie und ihr Mann würden das Schloss verlassen müssen. Anfang Mai 1945: Die Amerikaner *sollten kommen*, die Russen *kamen*; Monica von Miltitz nahm es hin. Sie wusste um die Aufgaben, die die Mitte Osteuropa gegenüber erfüllen muß, und hatte während des Krieges monatelang einer Frau Asyl gewährt, von deren Identität als Zarentochter Anastasia, einzig Überlebende des Attentats von Jekaterinenburg, sie immer mehr überzeugt war. Sie brachte das gehetzte fremde Wesen, das wie ein Kampfplatz von Dämonen wirkte, in Verbindung zur Anthroposophie und damit mehr zur Ruhe. Ihr war die Zukunftsbedeutung des russischen Volkes bewusst, das einst das Geistselbst entfalten wird, und daß die russische Volksseele zuvor in Mitteleuropa lernen müsse, ihr Chaotisches abzulegen, um zur Produktivität des Geistes zu gelangen.

Als sie 1946 in der Ruinenstadt Berlin alles verloren hatte, hungerte und fror, schrieb sie: «Und doch fängt die Welt wieder an, in Ordnung zu kommen. Gewalt-



Schloss Siebeneichen, Gartenseite (Gemälde aus dem Jahre 1944, Archiv Perseus Verlag)

sam mussten wir Deutsche von der Vergangenheit losgerissen werden...» Und in einem fiktiven Gespräch: «Wir leben in einer michaelischen Epoche des Kampfes und des Sichdurchringens einer neuen Welt. ... Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sind europäische, ja Menschheitsimpulse.» Ein Europa, das noch nicht existiere, müsse sie gestalten.

Monica von Miltitz wusste, daß die Entwicklung des Ich mit schwersten äußeren Kämpfen einhergeht, solange die Menschen nicht wach sind. Auch die Zerstörung Dresdens, nur knapp dreißig Kilometer von Siebeneichen entfernt, sah sie als Preis für die Entwicklung der Bewußtseinsseele an. Am Ende des Krieges erlebte sie in einem unbekanntem Soldaten einen Menschen, der seinen Namen, seine Person, seine Individualität verloren hatte. Im Schloss war das Büro der internationalen humanistischen Organisation YMCA untergebracht und vorübergehend das Archiv der SS-Reichsleitung! Außerdem wurden zahllose Flüchtlinge aufgenommen.

Nationale Gefühle, die den Menschen unselbständig in Gruppenseelenhaftigkeit halten, müssen überwunden werden. Monica von Miltitz' Verständnis des Deutschen war ein Ideal, das sich im Sinne Goethes und Herders, Hegels, Schellings und Fichtes im Seelischen hinaufentwickelt. Der Deutsche muss – im Gegensatz zum Engländer – die Bewußtseinsseele in sich *erziehen*. «Der Engländer *ist* etwas; der Deutsche kann nur etwas *werden*.» Doch ist es bequemer, beherrscht zu werden. So arrangierten sich viele in Miltitz' Umgebung erst mit den Nazis, dann mit den Kommunisten und verfehlten damit ihre Aufgabe.

Rudolf Steiner warnte vor einer kulturell-geistigen Einheit mit den englisch sprechenden Ländern und forderte eine neue spirituelle Kultur für Mitteleuropa. Besonders wies er auf die Gefahren einer direkten Verbindung zwischen Osten und Westen hin, die Mitteleuropa auslösche. Dies erlebte sie mit dem Sieg des Bolschewismus direkt. Es war jenes «größte Unglück, das kommen könnte...». Die Grundlagen hierfür wurden schon in den 1880-er Jahren gelegt, wobei Papst Leo XIII. wesentlichen Anteil hatte. Als sie ihn 1902 besuchte, waren die Vorbereitungen zur Zerstörung auch ihres Lebens in vollem Gange.



Schloss Siebeneichen (Kupferstich)

Am 2. Mai 1944 auf Siebeneichen: «Heute ist der Geburtstag des Novalis. Eben habe ich die wenigen Briefe, die wir noch von seiner Hand besitzen, wieder durchgelesen und sie dann mit Wehmut zusammengefaltet und verschlossen. Die Totenklage über Sophieens Hingang steht darin...»

Monica von Miltitz hat die Einsamkeit kennengelernt, nicht nur während des Krieges. Sie hatte einen Sohn verloren und ihm zum Gedenken ein Buch geschrieben, das sie im Nachkriegsberlin herausgab, als sie nichts mehr besaß als das nackte Leben. Sie hütete das Erbe des Novalis, so gut sie es vermochte, erst in Siebeneichen, dann an den Orten, an die sie das Schicksal stellte. Er war ihr ein innerer Freund, der sie nie verließ. In ihrer poetischen Sprache schrieb sie über ihn: «Ungetrennt durch sein Sterben hat er weiter gewirkt und wird er weiter wirken, denn er ist ein Kommender, einer, dem wir entgegengehen.» Sie empfand die Herkunft der Romantik aus dem Volksseelenhaften. Der Deutsche richte den Blick einerseits nach dem klassischen Griechenland, andererseits nach den Mythologien des Nordens. Die «romantische Provinz» in Deutschland, obwohl geographisch, sei eher eine innere Provinz. Es hinge von uns ab, ob die Romantik «eine letzte Abendröte oder ein neues Beginnen» sei. «Entweder wir werden ein neues Christentum verwirklichen oder wir werden kein Europa haben.» (Novalis).

Über *Die Christenheit oder Europa* schrieb sie: «In dieser Geschichtsbetrachtung spricht Novalis mitten in einer Zeit der Macht der Nationalstaaten von einer Kultureinheit Europas, und zwar kurz, ehe Napoleon den Gedanken Europa machtmäßig vom Westen her in Erscheinung treten ließ und Alexander I. vom Osten aus ... Nur in der Mitte Europas – in diesem kurzen Aufsatz – tönt die Glocke der Zukunft, so zart und leise...»

Man kann davon ausgehen, daß eine Frau vom Format einer Monica von Miltitz im Leben besondere Aufgaben gestellt bekommt. Sie sagte selbst: «Wenn einen das Schicksal dazu bestimmt hat, in einem so großen Rahmen und auf solchem historischen Hintergrunde zu leben, so ist man niemals ohne das Bewusstsein eines historischen Zusammenhanges mit der Vergangenheit, ohne ein historisches Gewissen.»...«Für mich konnte das nur heißen, Siebeneichen ... mit einem neuen Geist zu erfüllen, ihm wieder eine kulturelle Aufgabe zu geben.» Denn schon von der Mitte des 19. Jahrhunderts an war es zur «geistigen Überfremdung des mitteleuropäischen Denkens» gekommen (Riemeck). In der napoleonischen Zeit fanden die Deutschen die Kraft zur geistigen Erneuerung, jedoch nicht mehr nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. So wurde Mitteleuropa für lange Zeit handlungsunfähig. Monica von Miltitz hatte erkannt, dass der Anschluss an den Ideenreichtum der Zeit von Lesing bis zur Romantik wieder gefunden werden musste.

In Bezug auf die Stellung des Adels schrieb sie: «Die alte Kultur war zugrunde gegangen, und wir hatten dieses bittere Ende miterlebt. Die Geschichte hatte den Schlussstrich gezogen und an uns selbst hatte sich der Untergang einer Familie vollzogen.»... Sie hielt sich an das Wort Rudolf Steiners: «Es ist unsere Aufgabe, dem Untergang einer Kultur mit Gelassenheit zuzuschauen.» Zu ihrer eigenen geistigen Entwicklung sagte sie: «Ich habe leider die Forderung, mich zu einem höheren Bewusstsein zu entwickeln, nicht erfüllt. Aber manche wunderbaren Imaginationen sind mir geschenkt worden. ...»

Sie erlebte, wie ihre Gedanken durch die Anthroposophie lebendig wurden. Es war die «Vivifizierung des Denkens», von der Novalis sprach. Dadurch hatte sich der Schleier der Verträumtheit gehoben, und Klarheit umgab sie auf ihren letzten Wegen.

Maja Rehbein

Siebeneichen heute (Fotos M. Rehbein)



Verwendete Literatur:

- Emmichoven, F.W. Zeylmans von: *Europa zwischen Ost und West*, in: *Europas Aufgabe im gegenwärtigen Weltgeschehen*, Verlag Die Kommenden Freiburg i. Br. 1953
- Leber, Stefan: *Der soziale Auftrag Mitteleuropas*, in: *Europa und sein Genius*, Dornach 1984
- Miltitz, Monica von: *Das Schloß Siebeneichen*. Dresden 1927
- Miltitz, Monica von: *Für meine Freunde zur Erinnerung*. Typoskript o.A.
- Miltitz, Monica von: *Menschliches Schicksal im Strom der Geschichte*. Unveröffentlichte Studie
- Miltitz, Monica von: *Novalis. Romantisches Denken zur Deutung unserer Zeit*, Oswald Arnold Verlag Berlin 1948
- Miltitz, Monica von: *So war das Ende*. Typoskript o.A.
- Polzer-Hoditz, Ludwig: *Die Notwendigkeit der Erhaltung und Weiterentwicklung des deutschen Geisteslebens für die europäische Kultur*. Vortrag, gehalten von L.P.-H. am 20. März 1919. Wien 1919
- Polzer-Hoditz, Ludwig: *Erinnerungen an Rudolf Steiner*. Dornach 1985
- Riemeck, Renate: *Mitteleuropa. Bilanz eines Jahrhunderts*. Freiburg 1981
- Steiner, Rudolf: Vorträge:
Das intime Element der mitteleuropäischen Kultur und das mitteleuropäische Streben. Leipzig, 7. März 1915
Das Eingreifen des Christus-Impulses in das geschichtliche Geschehen – die Überbrückung der Kluft zwischen Lebenden und Toten. Nürnberg, 13. März 1915
Moralische Impulse und ihre Ergebnisse. Das Verhältnis der europäischen Völker zu ihren Volksgeistern – der Kulturimpuls der Eurythmie. Nürnberg, 14. März 1915
Die Bedeutung des Hineingestelltseins Mitteleuropas zwischen Ost und West. Prag, 15. Mai 1915
 in: *Das Geheimnis des Todes, Wesen und Bedeutung Mitteleuropas und die europäischen Volksgeister*, Dornach 1967 (GA 159)

Die Zitate aus Monica von Miltitz' Nachlass erfolgen mit freundlicher Genehmigung des Perseus-Verlags Basel.

Anm. der Redaktion: Zum Verhältnis zwischen Monica von Miltitz und Anastasia siehe von Miltitz' Ausführungen «Das Phänomen Anastasia» in *Der Europäer*, Jg. 5, Nr. 9/10, Juli/August 2002, S 8ff.



Wer hat der AAG «die Hände gebunden»?

Wie das «ewige Reden über die Weihnachtstagung» zur handlungsunfähigen «Weihnachtstagungs-Gesellschaft» führte

«Anthroposophen zanken sich vor Bundesgericht» – Unter diesem Titel berichtete die *Basler Zeitung* (siehe Kasten) am 7. August 2003 über den Stand der internen Auseinandersetzung in der AAG. Inzwischen wurde von den Opponenten der Vorstandspolitik an das Bundesgericht Lausanne appelliert. Vorläufiges Resultat: Die neu eingetragene «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (Weihnachtstagung)» ist «zumindest bis zum Richterspruch in Lausanne» handlungsunfähig.

Dieses Ergebnis hat sich der Vorstand selbst zuzuschreiben, da er sich vermittels einer Statutenänderung selbst bescheinigen wollte, in einer unabgerissenen Verbindung zu der sogenannten Weihnachtstagung des Jahres 1923 zu stehen. Während dieser Tagung begründete R. Steiner die Gesellschaft aus spirituellen Impulsen heraus neu, weswegen diese Gründung in seinen Augen nicht nur einen administrativen, sondern auch

einen *esoterisch-spirituellen* Charakter trug. Die durch Kooption gewählten gegenwärtigen Vorstandsmitglieder hatten gehofft, diesen Doppelcharakter der Gesellschaftsgründung mit juristischen Mitteln auf die *ganze* Gesellschaft übertragen zu können («Weihnachtstagung»). Diese Hoffnung ist durch gleichartige Mittel vorläufig zerschlagen. Man will sich einfach nicht damit begnügen, die Anthroposophische Gesellschaft als eine Verwaltungsgesellschaft so gut und effizient wie möglich zu führen, sondern möchte für sie spirituelle Sonderqualitäten in Anspruch nehmen.

Der Glaube an eine spirituelle *Kontinuität*, die nicht bloß an den Einzelnen und seine konkreten spirituellen Bemühungen gebunden ist, sondern an die Anthroposophische Gesellschaft als *kollektive* Körperschaft – steht in vollem Widerspruch zu dem von Steiner vertretenen Prinzip des ethischen Individualismus.¹

Anthroposophen zanken sich vor Bundesgericht

Dornach. Rock. Der Erkenntnisstreit unter den Anthroposophen zieht immer weitere Kreise. Nachdem die Nachfolger Rudolf Steiners bereits das Amtsgericht Dorneck-Thierstein und das Solothurner Obergericht mit Akten eingedeckt haben, beschäftigen sie nun auch noch das Bundesgericht. Besorgt dafür ist der Zürcher Anwalt Paul Thaler mit einer staatsrechtlichen Beschwerde. Sein Ziel: Dem reformfreundigen Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft die Hände zu binden. Und nachdem er vor dem Amtsgericht in Dornach einen ersten Etappensieg errungen hatte, vor dem Obergericht dann aber den Kürzeren zog, hat er vor dem Bundesgericht nun zumindest wieder etwas Zeit gewonnen. Denn das oberste Gericht sieht die Voraussetzungen für die Beschwerde gegen den Entscheid des Solothurner Gerichts erfüllt, womit ihr aufschiebende Wirkung zukommt. Für die neu eingetragene Gesellschaft «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (Weihnachtstagung)» bedeutet das, dass sie nun zumindest bis zum Richterspruch in Lausanne nicht handlungsfähig ist, wie Vorstandsmitglied Paul McKay auf Anfrage der BaZ bestätigte.

Geht es nach dem Willen von Thaler und der Gruppierung in seinem Rücken, bleibt die Gesellschaft bis zum Hauptprozess zum Nichtstun verurteilt. Denn das ganze Hin und Her ist erst das Vorgeplänkel im Rechtsstreit um den Status der Anthroposophischen Gesellschaft und die Machtfülle des Vorstandes, dem Kritiker autoritäres Gebahren vorwerfen. Beim Hauptprozess behandelt das Amtsgericht frühestens Ende

Jahr eine Klage gegen das Vorgehen, des Vorstandes, drei weitere sind hängig. Die unterschiedlichen Gruppierungen aus dem Umkreis des Goetheanums werfen dem Vorstand vor, die Gesellschaft in unzulässiger Art und Weise umzukremeln, um zusätzliche Kompetenzen an sich zu reißen. Zu Unrecht, beteuert der Vorstand. Er treibe die Reform nur voran, um in einer rechtlich verworrenen Situation endlich für Klarheit zu sorgen. Denn vor 80 Jahren ist der Status der einzelnen Körperschaften rund ums Goetheanum nicht eindeutig festgelegt worden. Mit dem Hinweis darauf ließ der Vorstand die Weihnachtstagung Rudolf Steiners von 1923 reaktivieren, so dass die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft in ihr aufgehen kann; daran geknüpft ist eine Reform der einzelnen Gesellschafts-Organe. Eine Fusion, die kontrovers beurteilt wird. Beide Seiten verweisen auf umfangreiche Expertenberichte, die ihre Position stützen. Wer nun Recht hat, muss das Amtsgericht entscheiden.

Um das Verfahren nicht noch komplizierter zu machen, als es ohnehin schon ist, erließ Amtsrichter Markus Christ auf Antrag der Kläger eine einstweilige Verfügung, die der Anthroposophischen Gesellschaft für die Dauer des Hauptverfahrens rechtskräftige Handlungen untersagte, womit die Fusion auf Eis gelegt war. Dagegen wehrte sich der Vorstand vor dem Obergericht – und bekam aus formaljuristischen Gründen Recht (die BaZ berichtete). Jetzt liegt das Dossier beim Bundesgericht, womit sich der Hauptprozess weiter verzögern dürfte.

Artikel aus der *Basler Zeitung* vom 7. August 2003

Die Welt braucht *Anthroposophie*, um die barbarischen Zustände in Wirtschaft, Politik und Kultur wirklichkeitsgemäß zu erkennen und bewältigen zu lernen.

Bis zum heutigen Tag wird der zehn Jahre nach Steiners Tod und zwölf Jahre nach der Weihnachtstagung tatsächlich erfolgte *Gesellschaftsbruch* des Jahres 1935 kaschiert. Die damals erlassenen (teils direkten, zum großen Teil indirekt bewirkten) Ausschlüsse von rund 2000 Mitgliedern machen das Reden von einer *Gesellschaftskontinuität* der «Weihnachtstagung» zu etwas Irrealem und Unwahrhaftigem.²

Als nach dem Zweiten Weltkrieg das Reden von der Weihnachtstagung Mode wurde, schrieb Marie Steiner, die zu den wenigen gehört, die aus der Katastrophe von 1935 Konsequenzen gezogen haben, neun Monate vor ihrem Tod an Ehrenfried Pfeiffer, dass sie «das ewige Reden über die Weihnachtstagung als leeres Geschwätz empfinde».³ Wie würde sie sich heute ausdrücken? Hat sich dieses «Geschwätz» doch mittlerweile zum gesellschaftsinternen Haupthindernis fruchtbarer anthroposophischer Arbeit für die Welt entwickelt. Solange das nicht durchschaut wird, besteht wenig Hoffnung auf *durchgreifende* Besserung der Lage innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft – mit oder ohne Anhängsel «Weihnachtstagung». Ganz gleichgültig, welches Urteil das Bundesgericht dereinst fällen wird.

Was hat der «AAG (Weihnachtstagung)» also die Hände gebunden? Nichts anderes als die spirituellen Sonderansprüche derer, die sich auf ein solches überflüssiges, illusionäres und im Kern auch unwahrhaftiges Unterfangen eingelassen haben.⁴

Kann gehofft werden, dass «das ewige Reden über die Weihnachtstagung» nun ein Ende habe? Die Welt braucht *Anthroposophie*, um die barbarischen Zustände in Wirtschaft, Politik und Kultur wirklichkeitsgemäß zu erkennen und bewältigen zu lernen.

Thomas Meyer

1 In solchem Widerspruch steht auch die Intention, durch Änderung bestimmter Statuten die Mitbestimmung der Mitglieder zu drosseln bzw. Ausschlüsse ohne Angabe von Gründen vollziehen zu können.

2 Siehe dazu A. Flörsheimer, «Illusionen und Machinationen – Kommentar zur jüngsten GV der AAG», *Der Europäer*, Jg. 7, Nr.4; Thomas Meyer, «Die AAG-Ausschlüsse von 1935 – wirk-

lichkeitsgemäß oder äußerlich betrachtet», a.a.O., Jg. 7, Nr. 6. – Wäre unter Aufgabe aller «esoterischen» Kontinuitätsansprüche mit der *tatsächlichen* historischen Entwicklung gerechnet worden, wäre der nun vorläufig gescheiterte Versuch, der jetzigen Anthroposophischen Gesellschaft einen Weihnachtstagungs-Anstrich zu verschaffen, so undenkbar wie überflüssig gewesen.

3 Marie Steiner – *Briefe und Dokumente*, Privatdruck, Dornach 1981, S. 274.

4 Die jetzige Situation ist also nichts anderes als das Resultat einer Selbstfesselung wertvoller Kräfte innerhalb der AAG selbst.

Prinzipien einer spirituellen Bruderschaft

Der Menschenseele ist tief im Innern ein göttlicher Instinkt eingepflanzt, der dem Menschen sein Einssein mit Gott und seinen Brüdern offenbart. Jegliche willkürliche Absonderung einer Seele, oder einer Gruppe von Seelen, zum Zwecke der Vereinnahmung der Wohltaten Gottes für seine Geschöpfe, wird zurecht als unnatürlich angesehen; sie wird früher oder später zerfallen, sei es durch Gewalt, Meinung oder die Tendenz der Menschheitsevolution, welche, im Einklang mit dem göttlichen Naturgesetz, von allen Dingen Gehorsam fordert. Der Orden der Philosophen, hätte sich, wenn er nicht im Einklang mit diesem Gesetz gewesen wäre, nicht durch alle Zeitalter hindurch, von denen etwas überliefert ist, Bestand gehabt. Diese Organisation des Ordens der Philosophen setzt sich aus jenen Seelen zusammen, welche den Gipfel der Evolution auf diesem Planeten erreicht haben und die über den *Intellektualismus hinaus zu spiritueller Erkenntnis* vorgedrungen sind. Das Ziel aller Seelen, die diese Bewusstseinsstufe erlangt haben, ist von allen persönlichen Motiven völlig frei – die Förderung der menschlichen Entwicklung und das Wohl der gesamten Menschheit. Sie haben auf die Persönlichkeit Verzicht geleistet. Verzicht ist das magische Wort, das Zugang zur Bruderschaft der Gottesdiener verschaffen muss, und das durch die Erlangung jenes Bewusstseins, das die Schranken von Zeit und Raum übersteigt, notwendigerweise mit seinen Mitgliedern in Verbindung bringt. Keine Schwüre, keine geheimen Gelübde, nichts wird von einem Mitglied verlangt, was den Diktaten seiner eigenen Seele widerspricht. Doch niemals ist ein wahrer Eingeweihter dagewesen, der Göttliche Erkenntnis für Geld verkauft hätte oder der mit seinen spirituellen Fähigkeiten persönlichen Vorteil hätte erzielen wollen.

Beginn des Vorworts aus der 1916 erschienenen Schrift *The Path of Discipleship* von D.N. Dunlop. Deutsch von TM. – D.N. Dunlop war Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft Großbritannien; er wurde im April 1935 aus der AAG ausgeschlossen und starb wenige Wochen darauf am 30. Mai 1935 in London.



Über die Eigenliebe

Anthroposophie und Selbsterkenntnis

Die umfassende Kenntnis der eigenen Natur, die auch die so genannten «Schattenseiten» berücksichtigt, gehört mit zu den wichtigsten Erkenntnisaufgaben der Bewusstseinsseele.

Neben dem vertieften Verständnis sozialer und politischer Ereignisse, wie es im «Europäer» angestrebt wird, um zu einer gesunden Urteilskraft gegenwärtiger Ereignisse zu kommen, gehört aber gleichzeitig das, was seit alten Zeiten mit der meist schmerzlichen «Selbsterkenntnis» gemeint war. Die zerstörerischen Kräfte, die wir in vermehrter Masse in unserer Umwelt beobachten können, sind auch Teil unserer eigenen Seele.

Beschäftigt man sich mit den mündlichen Überlieferungen, die Rudolf Steiner einzelnen Persönlichkeiten wie Adelheid Petersen, Kurt v. Wistinghausen, Wilhelm Rath etc. über die kommenden Ereignisse gegeben hat (siehe *Erinnerungen an Rudolf Steiner*, herausgegeben von Erika Beltle und Kurt Vierl, Stuttgart 1979), so ergibt sich für unser Thema folgendes Bild:

Die Beschäftigung mit der Anthroposophie ist keine harmlose, sondern eine «gefährliche Sache», weil sie, auch nur rein intellektuell aufgenommen, unmittelbar auf den Menschen wirkt. In der Seele selber können nun, da man jetzt für die Widersachermächte interessant wird, Illusionen, Unwahrheiten und Eitelkeiten entstehen, die eine kontinuierliche Selbstdisziplin erfordern, um das natürlich vorhandene starke Selbstgefühl bzw. die Selbstliebe selbstlos zu machen. So bringt nach Steiners Aussage schon eine einzige Änderung im eigenen Wesen – dass man z.B. seine Eitelkeit eingesteht und sich vornimmt, sie zu überwinden – geistig weiter, als das Halten von noch so vielen Vorträgen oder Auswendigkönnen und Reproduzieren okkultur Tatbestände. Die Menschheit geht nämlich einer «seelischen Verkümmern» entgegen, der man durch innere Seelenpflege und inneren «seelischen Aufbau» entgegenwirken muss.

Von diesen wohl notwendigen Zerfallserscheinungen sei auch die anthroposophische Be-

wegung und Gesellschaft nicht ausgenommen. Steiner prophezeite eine zunehmende Verintellektualisierung der Anthroposophie und, dadurch bedingt, eine «Stagnation der ganzen Bewegung». Dadurch könnte es sogar sein, dass sich die Anthroposophie als ein geistiges Wesen von der anthroposophischen Gesellschaft «lösen» müsste ...

Menschen werden in Zukunft geboren werden, die zwar aus dem Vorgeburtlichen ein großes Verständnis für Spirituelles mitbringen, dieses aber nicht in ihren Seelen-Willen umzusetzen vermögen, weil schon durch die heutige Erziehung die seelisch-körperlichen Hüllen korrumpiert sind. Sie bedürfen also in besonderem Masse einer seelischen Hygiene, um Denken, Fühlen und Wollen zu harmonisieren und das zu starke Selbstinteresse (von Steiner in bezug auf seine in der Pubertät erstmals auftretenden Erscheinungsformen als «Erotik» und «Machtkitzel» bezeichnet) in Weltinteresse zu verwandeln.

In beeindruckender Weise berichtet Kurt v. Wistinghausen (a.a.O.), wie R. Steiner im Juni 1924 in Breslau gerade auf das Geistesstreben der Jugend eingegangen ist und wie Hinweise gegeben wurden, der materialistischen Wissenschaft (dem «Drachen») und der damit verbundenen intellektuellen Eitelkeit eine wirklich spirituelle Durchdringung der Natur entgegenzusetzen, indem das, was scheinbar nur in Ideen lebt, in wirkliche Andacht, eine

Grundtugend der Bewusstseinsseele, verwandelt wird. «Meditieren heißt ja: dasjenige, was man weiß, in Andacht verwandeln, gerade die einzelnen, konkreten Dinge.» (a.a.O. S. 458). Für eine mehr innerlich-esoterische Entwicklung der jungen Menschen wollte Steiner eigens Briefe an die Jugend schreiben, zu denen es aber durch seinen baldigen Tod nicht mehr kam. Sie hätten nach seinen eigenen Worten an einen der größten Seelenhygieniker des 19. Jahrhunderts anknüpfen sollen: an Freiherr von Feuchterslebens Buch *Zur Diätetik der Seele* ein Werk, das manches von Steiners *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten* vorgehen hat.



Blaise Pascal, Totenmaske

Der Weg zwischen Hochmut und Verzweiflung

Rudolf Steiner über Blaise Pascal

Da ist zum Beispiel derjenige Geist, der in seiner ganzen Seelenentwicklung als ein scharfer Gegner dessen angesehen werden kann, was wir charakterisiert haben als den Jesuitismus: Blaise Pascal, der groß dasteht in der Geistesentwicklung, wie ein Geist, der alles abgelegt hat, was an Schäden der alten Kirchen heraufgekommen ist, der aber auch nichts von dem modernen Rationalismus aufgenommen hat. Wie große Geister immer, so ist auch er im Grunde genommen einsam geblieben mit seinen Gedanken. Aber was liegt seinen Gedanken im Beginne der neueren Zeit zugrunde? Wenn man darauf eingeht, sieht man aus den Schriften, die er hinterlassen hat, namentlich aus seinen anregenden «Gedanken», die für jeden leicht zugänglich sind, da sie in der Reclamschen Universal-Bibliothek erschienen sind, was er darüber empfand, wie die Menschen hätten werden müssen, wenn das Christus-Ereignis nicht in die Welt gekommen wäre. Im Geheimen seiner Seele hat sich Pascal die Frage vorgehalten: Was wäre aus den Menschen geworden, wenn kein Christus in die Menschheitsentwicklung eingegriffen hätte? Und er hat sich gesagt: Das können wir fühlen, daß der Mensch in seiner Seele zwei Gefahren entgegengeht. Die eine Gefahr liegt darin, daß der Mensch den Gott erkennt als mit seiner eigenen Wesenheit identisch: Gottes-Erkenntnis in der Menschheits-Erkenntnis. Wozu führt sie? Wenn sie nur so auftritt, daß der Mensch den Gott selbst erkennt, so führt sie zum Stolz, zum Hochmut, zum Übermut; und der Mensch vernichtet seine besten Kräfte, weil er sie verhärtet im Hochmut und Stolz. Das wäre eine Gottes-Erkenntnis, die immer möglich gewesen wäre, auch wenn kein Christus gekommen wäre, wenn das Christus-Ereignis nicht als ein Impuls in allen Menschenherzen gewirkt hätte. Gott hätten die Men-

schen immer erkennen können, aber stolz wären sie geworden durch das Bewußtsein in ihrer eigenen Brust. Oder aber, es hätte Menschen geben können, die sich gegen die Gottes-Erkenntnis verschließen, die nicht den Gott erkennen wollen. Deren Blick fällt nun auf etwas anderes: auf die menschliche Ohnmacht, auf das menschliche Elend – und dann folgt notwendig die menschliche Verzweiflung. Das wäre die andere Gefahr gewesen, die Gefahr derer, die die Gottes-Erkenntnis abgelehnt hätten. Diese zwei Wege, sagt Pascal, sind nur möglich: Stolz und Hochmut – oder Verzweiflung. Da trat das Christus-Ereignis in die Menschheitsentwicklung und bewirkte, daß jeder Mensch eine Kraft empfing, die ihn nicht nur den Gott empfinden läßt, sondern denjenigen Gott, der mit den Menschen gleich gewesen ist, der mit den Menschen gelebt hat. Das ist die einzige Heilung des Stolzes, wenn man den Blick hinrichtet auf den Gott, der sich dem Kreuze gebeugt hat; wenn die Seele hinblickt auf den unter dem Kreuzestode sich beugenden Christus. Das ist aber auch der einzige Heiler von aller Verzweiflung. Denn diese Demut ist nicht eine, die schwach macht, sondern die eine Kraft gibt, die über alle Verzweiflung heilend hinausgeht. Als der Mittler zwischen Stolz und Verzweiflung dämmert auf in der Menschenseele der Helfer, der Heiland, im Sinne eines Pascal. Das kann aber jeder Mensch fühlen, auch ohne Hellsehen. Und das ist die Vorbereitung für den Christus, der vom zwanzigsten Jahrhundert ab für alle Menschen sichtbar sein wird, der als der Heiler für Stolz und Verzweiflung in jeder Menschenbrust auferstehen wird, der nur eben früher nicht in derselben Art gefühlt werden konnte.

Von Jesus zu Christus (GA 131), Vortrag vom 7. Oktober 1911.

Das luziferisierte Ich

Zu dem Willen, seine eigene menschliche Natur verändern zu wollen, gehört es, sich einzugestehen, dass der Mensch als freies Seelenwesen nicht die ursprüngliche Gottnatur behalten hat, sondern in seinem Ich «luziferisiert», d.h. egoistisch gemacht werden musste, damit er ein freies, denkendes Wesen zu werden vermag. Diese Luziferisierung drückt sich im Alltäglichen in Überheblichkeit, Eigenliebe, Eitelkeit, Besserwisseri, Vorteilssucht u.ä. aus, Eigenschaften, die individuell stärker oder schwächer veranlagt sein können. Als physische Grundlage für diese Verkümmernung kann das Eingreifen unseres Ichs als eines reinen Geistwesens in bestimmte leibliche Regionen betrachtet werden, die dem Menschen dann seelisch ihren Stempel aufdrücken. In diesem Falle greift unser Ich über das Gangliensystem, den Solar plexus (das sogen. Sonnengeflecht, als «Gehirn» des unteren Menschen), direkt in den Stoff-

wechsel ein – also in dasjenige Gebiet, wo wir am meisten selbstsüchtig sein müssen und verteilt sich dann über das Blut im ganzen Organismus. Wie gesagt: wir müssen die eigentliche unbewusst-dumpfe Ich-Wirkung von dem Ich-Gedanken bzw. Ich-Bewusstsein unterscheiden.

Das im physischen Leib sich verankernde Ich wird normalerweise von den Verdauungsvorgängen, die ja ihrem Wesen nach höchst aggressiv sind, «gefesselt» und kann somit seine zerstörerische Arbeit im Inneren verrichten. R. Steiner spricht direkt vom Vegetativum als vom «Haus des Ich» (Vortrag vom 14.1.1917 in GA 174).

Damit kann eine neue Sicht in der Psychopathologie entstehen, wenn es durch spezifische Ungesundheiten zu Lockerungszuständen im Bereich des Gangliensystems des Bauchraumes kommt. Die harmloseste Form ist der Zusammenhang von Hunger und Aggression. Es

sind aber auch Zustände gemeint, die mit unserem hypertrophen, luziferischen Alltags-Ich zu tun haben: Egoismus, Heimtücke, «Bauchklugheit», wie man sie manchmal bei hysterischer Veranlagung findet, die sich selbst immer ins rechte Licht und andere in den Schatten zu stellen versucht – Tendenzen also, die wir alle in einer zu großen Eigenliebe wiederfinden.

Blaise Pascal über die Eigenliebe

Diese Tendenzen zur Eigenliebe, die nach dem französischen Philosophen Blaise Pascal (1623–1662) – ein Zeitgenosse also von Montaigne, Descartes und Spinoza – im menschlichen Herzen eine natürliche Wurzel haben, gilt es zu erkennen und zu verwandeln.

In präziser und einmaliger Weise hat Pascal sich dieser Problematik angenommen und sie in psychologischer Differenziertheit beschrieben. Einige seiner Gedanken, die nicht aus philosophischer Spekulation entstanden, sondern von ihm – wie die meisten seiner Gedanken (*Pensées*) – durchlebt und durchlitten wurden, sollen nun wegen ihrer Aktualität an dieser Stelle wiedergegeben werden. Pascal fordert in seinen Betrachtungen über die «Eigenliebe» aber nicht nur Selbsterkenntnis von denen, die wegen ihrer Schwäche zu tadeln sind, sondern auch von denjenigen, die die Schattenseiten beim anderen erkennen und sie benennen wollen bzw. müssen. «Die uns tadeln, müssen unsere Mängel verkleinern; den Schein annehmen, als entschuldigten sie sie, müssen Lob und Beweise der Achtung einmischen. Mit allen diesen Zusätzen verliert die Arznei für die Eigenliebe ihre Bitterkeit. Sie nimmt davon sowenig als möglich und immer noch mit Abneigung und oft sogar mit einem geheimen Unwillen gegen diejenigen, die sie ihr darreichen.»

(Blaise Pascal: *Geist und Herz*. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. Mit Einleitung und Nachwort, herausgegeben von Hans Giesecke. Berlin 1964).

Pascal schildert, wie wir versuchen, da der Gegenstand unserer Liebe, wir selbst, so voller Mängel ist, sie, indem wir uns ihrer schämen, nicht nur vor anderen zu verbergen, sondern auch die hassen, die sie uns spiegeln. Bei den anderen Menschen führt das oft zu der Haltung, dass sie uns lieber in der Täuschung belassen, besonders wenn sie sich von uns einen Vorteil erhoffen oder ihnen unsere Abneigung gefährlich werden könnte. «Deshalb ist das menschliche Leben nur eine fortlaufende Täuschung; man täuscht und schmeichelt sich untereinander. Keiner redet in unserer Gegenwart von uns, wie er in unserer Abwesenheit von uns redet. Die Einigkeit, die unter den Menschen besteht, ist nur auf gegenseitige Täuschung gegründet, und es würden we-

nige Freundschaften Bestand haben, wenn jeder wüsste, was sein Freund von ihm sagt, wenn er nicht gegenwärtig ist, obgleich er dann aufrichtig und leidenschaftslos redet.» (a.a.O.)

Scham- und Schuldgefühle sind es, die uns den Blick auf uns selber verstellen, und so kommt zu den Männern nach Pascal ein noch größeres Unglück dazu: sie nicht erkennen zu wollen.

Aber wir können uns trösten: die Angst vor der Selbsterkenntnis, die letztlich zu «Verstellung, Lüge und Heuchelei» führt und so weit sich von «Gerechtigkeit und Vernunft» entfernt, hat in unserer Seele eine «natürliche Wurzel». Und kann aus ihr heraus auch – radikal – behoben werden.

Olaf Koob, Berlin

RüttiHubelbad- Wochenende

mit Thomas Meyer

Beginn: **Freitag, 26. September,
20.00 Uhr**

Ende: **Sonntag, 28. September,
11.45 Uhr**

Europa als US-Vasall oder Vorbereiter der sechsten Kulturepoche

Hat Europa noch eine eigenständige Zukunft? Die Auseinandersetzung mit den Impulsen der gegenwärtigen US-Politik und mit den Perspektiven, die sich aus dem Wirken Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes (u.a.) ergeben, sollen diese Frage beantworten helfen.

Mit einem Exkurs zum 11. September 2001. Künstlerisches Rahmenprogramm (Sprachgestaltung: Jens-Peter Manfras, Musik: Helen Lanker).

Anmeldung:

Stiftung RüttiHubelbad / Bildung
CH – 3512 Walkringen

Telefon 0041 (0)31 700 81 83

Fax 0041 (0)31 700 81 90

E-Mail bildung@ruettihubelbad.ch

www.ruettihubelbad.ch

Von der Nachkriegsordnung und der «neuen Weltkarte des Pentagon»

Es gibt Schlüsseldokumente in Form von Projekten, Strategiepapieren und Analysen, deren Funktion in der Vorgabe großer Linien amerikanischer Politik besteht. Als bekanntestes Dokument aus den 90er Jahren kann die «neue und akkurate» Weltkarte gelten, die im September 1990 vom Londoner Wirtschaftsmagazin *Economist* veröffentlicht wurde. Es folgte 1993 Samuel Huntingtons Aufsatz «Clash of Civilisations», der im Sommer desselben Jahres in *Foreign Affairs*, der Zeitschrift der maßgeblichen US-Denkfabrik «Council on Foreign Relations» (CFR) veröffentlicht wurde. 1997 folgte Zbigniew Brzezinskis Buch *Die einzige Weltmacht*, ein Lehrstück in Sachen Geopolitik. Im gleichen Jahr bildete sich die neokonservativ getragene Projektgruppe für das neue amerikanische Jahrhundert, das «Project for the New American Century» (PNAC), das die Reorganisation amerikanischer Weltherrschaft einforderte. In der Nr. 113, Mai/Juni 2002, der Zweimonatszeitschrift *Policy Review* erschien mit dem Titel «Power and Weakness» (Macht und Ohnmacht) ein paradigmatisches neokonservatives Pamphlet von Robert Kagan, in dem das künftige Verhältnis der USA (Macht) zu Europa (Ohnmacht) umrissen und mit der Aura der Zwangsläufigkeit versehen wurde. David Frum, bis vor kurzem Redenschreiber George W. Bushs und ihm über den Think-Tank «American Enterprise Institute for Public Policy Research» (AEI) weiterhin eng verbunden, entwarf 2002 in seinem Pamphlet mit dem programmatischen Titel «Die Wahrheit: Amerika wälzt wirklich den Nahen Osten um» die Handlungsanleitung für die Umgestaltung einer ganzen Weltregion. Daniella Pletka, Vizepräsidentin für Außen- und Verteidigungsstrategien im AEI, forderte nicht nur den Umsturz im Irak, sondern im gesamten Nahen Osten, mit den Präferenzen Damaskus und Teheran. Im gleichen Jahr, sozusagen als alternatives, die Europäer einbindendes Angebot, warteten Ronald D. Asmus und Kenneth M. Pollak in ihrem intendierten Gegenentwurf zu Kagans «Power and Weakness» mit Transformationsvorschlägen für den Mittleren Osten auf. Diese bedienten sich der Analogie zwischen dem Neuaufbau Europas nach 1945 und der prowestlichen Transformation des gesamten Nahen und Mittleren Ostens im Gefolge des Irak-Krieges. Ihre Schrift erschien wie die R. Kagans zuerst in der *Policy Review*, die von der der Republikanischen Partei nahestehenden Hoover Institution herausgegeben wird. All diese Projekte werden öffentlich präsentiert, sind außer in

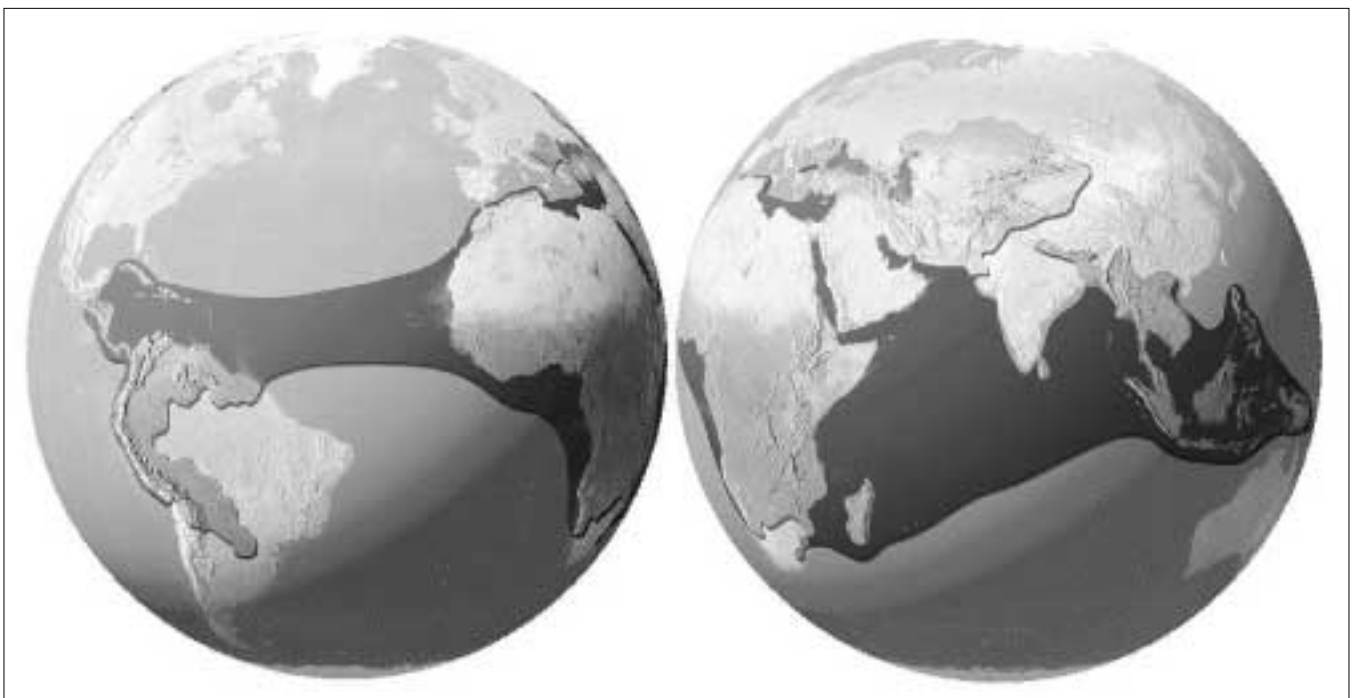
den diversen politischen Fachzeitschriften auch im Internet abrufbar. Zu unterscheiden sind sie in langfristige (so das PNAC mit deren programmatischer Schrift, so Kagans «Macht und Ohnmacht», die «akkurate» Landkarte des *Economist* und Brzezinskis *Einziges Weltmacht*) und mittel- und kurzfristige Projekte (so die den Nahen und Mittleren Osten betreffenden und Huntingtons «Kampf der Kulturen»). Bei ersteren fällt auf, dass sie sich ohne den Anspruch des Disputs, wissenschaftlicher Diskurse, verschiedener Gegenentwürfe und alterierender Modelle aufeinander abgestimmt ergänzen und somit auch in einer gezielt terminierten Folge erscheinen. Sie können als dezidierte Willensbekundungen und somit unumstößliche Planungen angesehen werden. Die mittel- und kurzfristig konzipierten Projekte werden hingegen als konkurrierende Diskussionspapiere präsentiert und unter die Leute gebracht: Kommen aus dem neokonservativen Milieu des AEI eher die bellizistischen, auf Konfrontation und pure Machtdemonstration setzenden Konzepte, so scheinen die Töne aus dem Umfeld des Council on Foreign Relations mit seiner langen außenpolitischen Tradition eher moderat zu sein. Aus diesem Umfeld, das Powell nahe steht, kommen Vorstellungen wie die eines neuen Marshall-Plans und der Hilfe für den Irak und die Region, der Hilfe aber nach dem gewonnenen Krieg, dessen Unvermeidlichkeit gemeinsam mit dem AEI behauptet wird. Bei den scheinbar alternativen Projekten des AEI und des CFR handelt es sich also nur um Varianten der Machtausübung, einmal um Kagans und Frums «harte» und das andere Mal um Asmus' und Pollaks «weiche» Linie. Im Zweck der ganzen Veranstaltung sind sich die «Falken» und «Tauben» einig. Praktisch gesehen kamen im Irak-Krieg 2003 beide Richtungen und «Denkschulen» zum Zuge: Der Krieg wurde mit aller Härte geführt, die Besatzungsmacht bestimmt eigenmächtig und ohne viel Federlesens den Kurs im Nachkriegs-Irak, und gleichzeitig wird die Transformation des Irak als Entwicklungsprojekt gestartet und als solches auch verkauft. Das «Entwicklungsprojekt» setzt nun in gewisser Weise das «Experiment» der UN-geführten Kontrolle und Wohlfahrt einer doppelt regierten 23-Millionen-Bevölkerung fort, die einmal Saddam Husseins Diktatur und zum anderen der umfassenden Sozialkontrolle der UN-Nahrungsmittelzufuhr – das heißt der UN-Kontrolle der Wohlfahrt als spezifischer Form der Strafmaßnahme – ausgesetzt war. Nun gilt es, den unterentwickelten

und seit Saddam Husseins Herrschaft über Jahrzehnte von der Weltwirtschaft isolierten Irak in die Globalisierung zurückzuholen, das heißt, es muss dessen Ökonomie geöffnet werden. Dazu bedarf es aber auch einer Umformung der Mentalitäten, speziell der arabischen. Diese gilt es, aus «einer Definition guten Lebens» herauszuholen, «die eher dem 7. Jahrhundert entstammt».¹

Brent Scowcroft, der ehemalige Sicherheitsberater des Vaters des jetzigen Präsidenten, initiierte als Präsident des «US/Middle East Project», einen 79-seitigen Bericht einer aus den Spitzen von Politik, Wissenschaft und Ökonomie zusammengesetzten Studiengruppe unter dem Titel «Harnessing Trade for Development and Growth in the Middle East» (Handel für Entwicklung und Wachstum im Nahen Osten), der den Planungen des CFR zugrunde gelegt wurde. Dabei geht es um die «Modernisierung» der arabischen Welt und die ökonomisch-politische Öffnung des gesamten Nahen Ostens. Der Dollar soll den irakischen Dinar ablösen, neue Eliten sollen eingesetzt und die Region als neues Aufmarschfeld der Globalisierung zugerichtet werden. Dabei gilt es, den potenziellen Druck der arbeitslosen Jugendlichen von 22 arabischen Staaten zu kanalisieren und fruchtbar zu machen. Denn 70% der Bevölkerung der arabischen Welt ist unter 25 Jahre alt. Auch dieses

Projekt stützt sich auf Vorschläge des PNAC aus dem Jahre 1998, in dem zum Sturz Saddam Husseins, der Umgestaltung des arabischen Raums und einer radikalen Wende im Umgang mit der UNO aufgerufen wurde. Schon hier zeigt sich die Kooperation scheinbar gegensätzlicher Projekte mitsamt der institutionellen Zusammenarbeit scheinbar sich unterscheidender Denkfabriken.

Der neueste Wurf aus diesen «Denkküchen» der Sozialtechnokratie, dem das Merkmal der langfristigen Planung eignet, ist Thomas P. M. Barnetts «The Pentagon's New Map», eine Landkarte künftiger Kriege mit einem theoretischen Vorspann und einer Liste potenzieller Interventionspunkte. Das Elaborat erschien zuerst, im März 2003, in dem Herrenmagazin *Esquire*, was zur Vermutung veranlassen könnte, die Sache sei nicht so ernst und mehr als spielerischer Gag eines spezifisch amerikanischen Zynismus zu nehmen. Dem scheint nicht so. Thomas P. M. Barnett ist Professor am U. S. Naval War College und seit September 2001 Berater von Verteidigungsminister Rumsfeld. Es sei zudem daran erinnert, dass auch die Weltkarte, die 1990 in *Economic* erschien, wie eine phantasievolle Spielerei eines grafisch begabten Oberstufenschülers oder Anfangssemesters der Geographie daherkam, den das trockene Fach zu solch träu-



Originallegende (deutsch durch TM):

Unverbundenheit bestimmt Gefahr. Problemzonen (gekennzeichnet), die amerikanische Aufmerksamkeit erfordern, heißen in der Analyse des Autors «die Lücke». Die Lücke lässt sich nur dadurch zusammenschrumpfen, dass die Möglichkeit von terroristischen Netzwerken, über die «Saumstaaten», die entlang der blutigen Grenzen der «Lücke» liegen, in den Kern zu dringen, unterbunden wird. In diesem Krieg gegen den Terrorismus werden die USA besonderen Wert auf diese Staaten legen. Welches sind die klassischen Saumstaaten? Mexiko, Brasilien, Südafrika, Marokko, Algerien, Griechenland, Türkei, Pakistan, Thailand, Malaysia, die Philippinen und Indonesien.

merischen Blüten animierte. Die «neue Weltkarte des Pentagons» muss als ernst zu nehmende Projektion amerikanischer Machtpolitik genommen werden. Dafür spricht schon die ungeschminkte, oft wie beiläufige, halb wissenschaftlich, halb populistisch und metaphorisch sich gebärdende Diktion eines Textes, der mit einer Prämisse in Gestalt eines soziologischen Gesetzes aufwartet, die hier zitiert sei: «Je weniger ein Land an der Globalisierung teilhat, desto eher wird es eine militärische Intervention der Vereinigten Staaten heraufbeschwören.»² Was verbirgt sich hinter dieser Definition?

Barnett teilt die Welt in zwei Zonen, zwei Gebiete auf: Den «Kern», in dem die Globalisierung durch Netzwerk-Verbindungen, liberale Medien, kollektive Sicherheit und finanzielle Transaktionen voll Fuß gefasst hat. Hier handelt es sich um den funktionierenden Teil der Welt, den «Funktionierenden Kern». Das Gegenstück dazu ist die «Nichtintegrierte Lücke» als jener Teil der Welt, in dem die Globalisierung nicht gelang, mit der Folge «verbreiteter Armut und Krankheit», «routinemäßigem Massenmord» und «chronischen Konflikten». Für Barnett ist dieser Teil der Welt das «Ozonloch» der Globalisierung, ausgestattet mit Rückschlageffekten wie dem 11. September 2001, einem Ereignis, das eine heilsame «Systemstörung» auslöste, insofern es dazu geführt habe, die «nichtintegrierte Lücke» ernster und genauer ins Visier zu nehmen. Im Folgenden argumentiert Barnett empirisch, um seinen Kernsatz, sein soziologisches Gesetz zu verifizieren: Kartographisch fixiert er die militärischen «Reaktionen» der USA seit dem Ende des Kalten Krieges entlang der Linie Afrika, dem Balkan, dem Kaukasus, Zentralasien, dem Nahen Osten und großen Teilen Südwestasiens, also Zonen mit einer «demographischen Schieflage» mit zwei Milliarden Menschen und einer überwiegend jungen Bevölkerung und – wesentlich – ohne Globalisierung. Die «Lücke» habe sich als für die USA unberechenbar herausgestellt, wobei «die Angriffe des 11. September (...) dem amerikanischen Sicherheitsestablishment einen großen Gefallen» taten, «indem sie uns von den abstrakten Planungen zukünftiger High-Tech-Kriege gegen ebenbürtige Mächte (near peers) abzogen und uns auf die hier und jetzt bestehenden Gefährdungen der Weltordnung verwiesen. Dabei gerieten die Trennlinien zwischen Kern und Lücke ins Scheinwerferlicht (...) Bin Laden und Al Qaida sind eindeutige Produkte der Lücke – deren gewaltträchtige Antwort auf den Kern.»³

Dabei gelte es in Zukunft die Expansion terroristischer Netzwerke in die «Saumstaaten» zu verhindern, womit die dritte Zone, die Zwischenzone, mit Ländern wie Mexiko, Brasilien, Griechenland, Türkei, Pakistan,

den Philippinen und Indonesien, um nur einige zu nennen, bezeichnet ist. Praktisch gesehen sei der Irak-Krieg ein historischer Neubeginn des exquisiten und konkurrenzlosen US-Exportartikels «Sicherheit» und «der Nahe und Mittlere Osten ist der perfekte Ort, um loszulegen», auch, «weil der Irak das Jugoslawien des Mittleren Ostens ist – wo die Zivilisationen sich überschneiden».⁴ Es heißt da weiter im nächsten Satz, in dem die ganze Mentalität Barnetts zum Ausdruck kommt, nachdem er der USA die Rolle des «Vollzeit-Leviathans» als unumgängliche zugeschanzt hat: «Wie das beim Babysitten nun mal so ist – dieser Job hat es ganz besonders in sich»⁵, genauso wie der blanke Zynismus dieses Beraters Rumsfelds. Am Ende des Textes folgt die Liste möglicher Interventionen, in den Worten Barnetts «Handicapping the Gap» oder «Meine Liste der für die Welt bedeutsamen Konflikte in den 1990ern, heute und morgen, beginnend in unserem Hinterhof», also Haiti, Kolumbien, Brasilien und Argentinien, um mit Jugoslawien, den afrikanischen und den arabischen Staaten, dem Iran bis China, Russland und Indien fortzufahren. Aus Gründen der Aktualität sei von den 19 Aspiranten amerikanischen Eingriffs mit dem Iran die Nr. 12 zitiert: «Konterrevolution hat begonnen. Diesmal wollen die Studenten die Mullahs rauswerfen. Iran möchte mit den Vereinigten Staaten Freundschaft schließen, aber der Wiederaufstieg der Fundamentalisten könnte der Preis sein, den wir für die Irak-Invasion zahlen. Die Mullahs unterstützen den Terror und sie wollen Massenvernichtungswaffen. Macht sie das zu einem unausweichlichen Ziel, wenn Fälle Irak und Nordkorea gelöst sind?»⁶

Und über den Nummern 17 (China) und 18 und 19 (Indien und Russland) steht am Ende dieses Pamphlets die Extra-Überschrift: «Neue/Anschluss suchende Mitglieder des Kerns, die im kommenden Jahr verloren gehen könnten.»⁷

Die Gründe für diesen möglichen Verlust «im kommenden Jahr» verrät uns Barnett nicht. Die könnten in der Okkupation des Iran liegen oder ähnlich gewalttätiger Aktionen, die das Imperium vorhat.

Gerd Weidenhausen

1 Thomas P. M. Barnett «Die neue Weltkarte des Pentagons» in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 5, 2003, S. 558. Alle folgenden Zitate sind diesem Aufsatz entnommen.

2 A. a. O., S. 558

3 A. a. O., S. 558

4 A. a. O., S. 559

5 A. a. O., S. 562

6 A. a. O., S. 562

7 A. a. O., S. 563

Der evangelikale Fundamentalismus

Teil 2 / Schluss

Geschichte als Endschlacht

John Nelson Darby (1800–1882) kann als Vater des protestantischen Prophetiegläubens gelten. Er legte die Muster fest, nach denen alle auf ihn folgenden evangelikalen «Propheten» die End-Geschichte projektierten bzw. phantasierten. Nach diesen nähert sich die Zeit biblischer Prophetien, sozusagen nach einer 1800 Jahre währenden Blaupause, *ihrer Erfüllung*. Israel finde zu seiner Heimatstatt zurück, so heißt es, bevor die Endzeit mit der Wiederkehr des Herrn beginne, die mit der Entrückung der Gerechten einhergehe. Dann komme die Zeit der großen «Drangsal», der Weltherrschaft des Antichrist, die mit der Zerstörung des widergöttlichen Babylon ende.

Der Terminus Prämillenarismus zielt auf den Glauben, dass diese Ereignisse, sämtlich in einer Herrschaft des Bösen kulminierend, alle vor dem Beginn des Tausendjährigen Reiches statt haben.

Hal Lindsey und Carole C. Carlsons *The Late Great Planet Earth* (1970), ein Titel, von dem bis 1990 28 Millionen Exemplare verkauft wurden, spielte mit der Vorstellung einer drohenden Nuklearkatastrophe, die mit der erhofften Vernichtung des Antichristen einhergeht.

Gegenwärtig führen Tim LaHaye und Jerry B. Jenkins die Hitliste der Endzeitprophetien aus dem protestantisch-fundamentalistischen Lager an. Millionenfach wurden deren Endzeit-Thriller-Serien *Finale* verkauft. Bisher sind im deutschen Sprachraum neun Romanfolgen über «die letzten Tage der Erde» erschienen, mit Titeln wie *Die Heimsuchung* (Bd. 2), *Die Ernte* (Bd. 4), *Die Verschwörung* (Bd. 6), *Das Zeichen* (Bd. 8) und – aktuell erschienen – *Die Entweihung* (Bd. 9), Spannung im religiösen Gewand versprechend. In dem Sonderband mit dem Titel *Leben wir in der Endzeit?*¹ geben die beiden Autoren sozusagen «theologische» Antworten auf die «unzähligen Fragen» der Leser der religiösen Thriller-Serien und wollen – so der Klappentext des Buches – «den Lesern (...) helfen, den biblischen Hintergrund der Charaktere der Endzeitromane zu verstehen und ihnen einen Begleitband zur Verfügung (...) stellen, der die wichtigsten Ereignisse dieser Zeit umreißt.» Gleichsam will man aufzeigen, «dass Christus noch zu unseren Lebzeiten wiederkommen kann».

Das Buch ist in drei Teile geteilt: In die «Zusammenhänge», in der die «Zeichen» der Wiederkehr Christi aufgelistet und erläutert werden: Mit Jerusalem und Israel «im Brennpunkt weltweiter Aufmerksamkeit». Im zweiten Teil werden die «Ereignisse» chronologisiert,

die sich bis zum «Jüngsten Gericht» über die Etappen der «Drangsalzeit», dem «Tausendjährigen Reich», der «letzten Rebellion» usw. aufreihen. Das dritte und letzte Kapitel «Personen» behandelt von Satan, dem Antichrist, den falschen Propheten bis zu den «Heiligen und Märtyrern der Trübsalzeit» und den «nicht erlösten Massen» die Akteure in diesem Endkampf, dessen scheinbar endlose Dauer dem Pentagonprojekt «enduring freedom» Konkurrenz machen könnte.

Beim Lesen des Buches muss man noch die mindesten intellektuellen Ansprüche in sich überwinden, einmal, um überhaupt weiterlesen zu können, zum anderen, um überhaupt fassen zu können, dass derart platte und vulgär-materialistische Entstellungen und Fehlinterpretationen von Bibeltexten, mit denen man willkürlich hantiert, millionenfache Leser mit rapid ansteigenden Zahlen finden können, zumindest in Übersee. Doch hat die Borniertheit System. Die Einfachheit und Grobheit des Weltbildes korrespondiert mit der Eindeutigkeit, mit der die Gegner im künftigen bzw. schon beginnenden Endkampf ausgemacht werden. Zwischen den eigentümlichen Bibelexegesen wird dem Leser ständig suggeriert, wer die Bösen in den «wichtigsten Ereignissen dieser Zeit» seien. Dabei stört die Autoren auch nicht der größte logische Unsinn, um einen der Hauptfeinde methodisch auszumachen. Es sei eine Kostprobe, S. 81, gegeben: «Obwohl es in der Bibel selbst keine entsprechende Prophetie gibt, hat es uns dieser literarische Einfall ermöglicht, zwei Handlungsstränge zu entfalten, denen eindeutige Prophezeiungen zugrunde liegen: 1. der außergewöhnliche Segen, mit dem Gott das Land Israel überschütten wird; 2. eine plausible Erklärung für den Überraschungsangriff, mit dem Russland und seine Verbündeten Israel überfallen werden.» Auf Seite 85 und 86 führen die Autoren diesen Unsinn weiter aus und geben zudem mit der Behauptung, Armenien sei ein islamisches Land, Kunde von ihrer ungeheuren Bildung. Es heißt da im Text, wie von oder für das Pentagon geschrieben: «Etymologisch gesehen kann mit Gog und Magog aus den Kapiteln 38 und 39 des Buches Ezechiel eigentlich nur das heutige moderne Russland gemeint sein (...) Noch bemerkenswerter ist vielleicht, dass die Verbündeten Gogs – Iran, Libyen, Äthiopien und Armenien – heute islamische Länder sind und «rein zufällig» Russland nahe stehen. Ein fanatischer, leidenschaftlicher und offener Hass gegen Israel verbindet diese Verbündeten miteinander.» Demgemäß, so die Autoren auf S. 89 weiter, werde der

«Angriff der arabischen Welt auf die Berge Israels von Russland angeführt werden,» was gleichsam ein «Anzeichen» dafür sei, «dass Christus wiederkommt.» Die «Vernichtung Russlands und seiner Verbündeten» werde «mindestens dreieinhalb Jahre vor Beginn der Trübsalzeit stattfinden» (S. 123). Nach dieser erst tauche der Antichrist «auf der Weltbühne» auf. Dessen Vorläufer aber sei Saddam Hussein, ein Mann, «dem es in die Wiege gelegt ist, die Welt zu beherrschen.» Babylon werde, «so sicher wie es einen Gott im Himmel gibt», als «Sitz Satans» wiedererstehen, wozu letzterer die «Leitung der Vereinten Nationen» übernehmen werde (S. 134, 135). Nach diesen «Prophetien», deren Szenarien stark an solche des Pentagons erinnern – mit der Ausnahme, dass sich in ihnen eine noch wüstere Mischung von gezielter Desinformation und blamabler Unkenntnis artikuliert –, kommt in der «Übersetzung» bzw. Auslegung der «sechsten Schale des Zorns» (nach der Johannes-Offenbarung, 16, 12) der letzte große strategische Gegner ins Visier, nachdem die islamischen und russischen Heerscharen mit Gottes Hilfe erledigt wurden: China. Es heißt da auf S. 202 – und damit wollen wir es auch bewenden lassen, das religiöse Drehbuch des Pentagons zu zitieren: «Es ist durchaus vorstellbar, dass China von seinem Meister, dem Drachen, «der alten Schlange, dem Teufel», dazu angestiftet werden könnte, sich so gegen Gott aufzulehnen, dass es sich mit den Heeren der ganzen Welt verbündet, um sich dem Kommen Jesu Christi entgegenzustellen.» Abgesehen von solchem Unsinn, der sich wahrscheinlich einer gezielten Übertreibung verdankt, ein Saddam Hussein hätte das Zeug und die Mittel dazu, «die Welt Herrschaft auszuüben» oder solchen Unwahrheiten wie der Behauptung eines Bündnisses zwischen Russland und den genannten Staaten Lybien, Äthiopien usw. lesen sich die «Prophezeiungen» der Autoren Tim LaHaye und Jerry B. Jenkins größtenteils tatsächlich wie die «Neue Weltkarte des Pentagons», «The Pentagons New Map», nur, dass letztere um einige Jahre später erschienen.² So und nicht anders sollte das Buch auch gelesen werden. Lässt man die Blasphemie, es handele sich hier um die Auslegung biblischer Prophezeiungen, weg, und entblättert das scheinreligiöse Gewand, mit dem die Autoren daherkommen, und setzt für Jesus Christus oder Gott Amerika bzw. USA ein, so kommt man, sogar in der Angabe der richtigen Reihenfolge, zu den Staaten, die das Imperium zu bezwingen angetreten ist. Dieses Buch – begriffen als Symptom des evangelikalen Fundamentalismus – führt nicht nur die extremste Schwundstufe einer Religion, sondern auch die vulgärste Form von deren Politisierung vor.

Die institutionelle Verankerung des Fundamentalismus

Institutionell verankert und vernetzt sind die machtvollen neokonservativen und evangelikalen Ambitionen in einem System von Zeitschriften, Denkfabriken und Stiftungen, das einer der Hauptakteure, der Vorsitzende der «John M. Olin Foundation», William E. Simon, als Brutstätte der «Counterintelligentsia» bezeichnete. Damit soll u. a. zum Ausdruck gebracht sein, dass die Hauptaufgabe dieses «Corporate America» weniger der intellektuelle Disput als die Sicherung von politischem Einfluss und die Chance informeller Begegnung mit politischen Entscheidungsträgern ist. Die Zeitschrift *Weekly Standard* soll dabei als Vorzimmer zur Macht dienen. Herausgegeben von William Kristol jr., steht dieses Organ im Kontext mit *National Interest* und der *National Review* und schürt seit Jahren neo-imperiale Ideen. «Die Existenz dieses intellektuell-industriellen Komplexes ist weitgehend tabuisiert», schreibt der deutsche Soziologe C. Leggewie und charakterisiert dessen Zielsetzung wie folgt: «Der Neokonservatismus synthetisiert das Ressentiment des christlichen Südens und des libertären Westens mit dem renegatischen Affekt der konservativen jüdischen und katholischen Intelligenz des Nordostens gegen die seit dem New Deal dominierenden säkularen Universitäts-, Geschäfts- und Politik-Eliten in Washington, Boston und New York (...) Religion ist ihm wichtig als Mittel, die geistigen Fundamente des Kapitalismus zu sichern und die «Armen», den Bettelstand von heute, zum tugendhaften Lebenswandel und an die Arbeit zu bringen.»³ Darin mochte sich bis zum 11. September die innenpolitische Funktion der religiös-politischen Offensive der Neokonservativen erschöpfen. Seit dem 11. September aber – durch Huntingtons Krieg der Zivilisationen bzw. Kampf der Kulturen schon über Jahre zuvor mental verankert und weltweit disponiert – ist im Rahmen des welt-imperialen Anspruchs der USA mit der «Heiligung» des Imperiums auch der außenpolitische Diskurs religiös durchdrungen: Vom Kampf gegen «die Achse des Bösen» im Feldzug «grenzenloser Gerechtigkeit» bis hin zum Gewalteininsatz aus dem «moralischen Grundsatz der Nächstenliebe»⁴ reicht die von religiöser Doppelmoral durchsetzte außenpolitische Diktion, die die militärischen Vorhaben und Aktionen der USA regelmäßig flankiert. Der Politisierung der Religion scheint eine Sakralisierung der Politik, speziell der imperialen Machtpolitik zu folgen.

Der amerikanische Gott

Die kürzlich von der Bush-Administration herausgegebene Strategie der «defensiven Intervention», nach der präemptive (vorbeugende) Angriffe durchzuführen sind,

das heißt auf den bloßen Verdacht einer irgendwann einmal möglichen Bedrohung, will verhindern, dass die USA überhaupt angegriffen werden können. Diese neue Strategie des Angriffskriegs lässt sich mühelos mit der infamen und sakrilegischen Argumentation des Manifests der 58 Intellektuellen anlässlich des 11. Septembers legitimieren und wird wahrscheinlich bei ersterer auch Pate gestanden haben. Dort heißt es: «Ein Krieg ist in erster Linie dann gerechtfertigt, wenn er Unschuldige vor sonst unabwendbarem Unrecht schützt (...) Wenn es zwingende Beweise dafür gibt, dass unschuldige Menschen, die nicht in der Lage sind, sich selbst zu schützen, schweres Unrecht geschieht, sofern dem Angreifer nicht gewaltsam entgegengetreten wird, dann verlangt der moralische Grundsatz der Nächstenliebe von uns, Gewalt anzuwenden.»⁵ Weil aber ein amerikanischer Beweis ist, den angeblichen Täter schlicht zu verdächtigen, reicht für eine imperiale Militärintervention auch schon die Vermutung aus, die Nation bzw. die sich in ihr aufhaltende Gruppe könne, wenn sie denn wolle, irgendwann einmal amerikanisches Leben gefährden. Im Grunde genügt die Definitionsgewalt der einzig verbliebenen Weltmacht über einen potenziellen Gegner, um diesen aus «Nächstenliebe» zu vernichten.⁶ Die neo-imperiale «Strategie der Spannung», der Unordnung und dem «Bösen» in der Welt nachzuhelfen bzw. bei deren Ausbreitung tatkräftig mitzuwirken, um diese dann als das Andere zwecks Wiederherstellung der Ordnung und des «Guten» zu vernichten, korrespondiert mit der prä-chilastischen, endzeitlichen Auffassung der evangelikalen Fundamentalisten, dass sich die Situation auf der Erde immer weiter verschlechtere, bis nach der großen Endschlacht Christus die Auserwählten zu sich beruft, um in der Wiederkehr das Himmelsreich auf Erden zu errichten. Dieses Reich wird Amerika bzw. die Pax Americana sein.

Angsterzeugende und damit bewusstseinstrübende evangelikale Katastrophenszenarien, die mit der Vorstellung der Schlacht von Armageddon jonglieren, bereiten mitsamt dem ebenso millionenfach verbreiteten Mythos vom Kampf der Kulturen und einer geradezu rasant expandierenden wissenschaftlichen Okkupation allen Lebens genau jene Bedingungen vor, die gemäß Rudolf Steiners Aussagen die Inkarnation Ahrimans ermöglichen. Diese wird sich im missbrauchten Namen des Dieners Amerikas, Jesus Christus, vollziehen. Wie heißt es im Manifest «What we are fighting for»: «Eines Tages wird dieser Krieg enden. Sobald er endet (...), erwartet uns die große Aufgabe der Versöhnung.»⁷

Das Imperium nimmt bei diesen «gerechten» präemptiven Verteidigungs- und offensiven «Befreiungskriegen» die Rolle des richtenden Gottes ein. Es lehnt ein «Welt-

gericht» im Sinne eines Internationalen Gerichtshofes ab, ist es doch als «Auserwähltes» selbst der Richter. In seinen demokratisierenden «Kreuzzügen» spielt es sich gleichsam als «Erlöser» auf. Es sollte begriffen werden, dass mit diesen unverhohlenen formulierten Ansprüchen im Kontext mit der ernst zu nehmenden Totalität der angekündigten Kriege und des neuen Weltordnungswillens des Imperiums eine neue «Ära» eingeleitet wurde, vielleicht ein neues «finstere Mittelalter». In diesem ist der Kampf der verschiedenen Fundamentalismen gegeneinander in den größeren des neuen sozialen Krieges eingebettet und spielt diesem nur zu. Ulla Berkewicz formulierte das in ihrem äußerst lesenswertem Buch *Vielleicht werden wir ja verrückt. Eine Orientierung in vergleichendem Fanatismus* (Frankfurt, 2002, S.112) so: «Die McBush-Ära manifestiert sich, und die heiligen Krieger des Islams haben ihr die Flugzeuge dazu in die Hände gespielt. Überall im weiten Land gibt es Schlummerer, nicht Schläfer, ein Sinatra-Zapfenstreich, und sie sind auf der Matte, im Namen ihres Dieners Jesus Christus und seines Herrn Amerika.

Es ist, als ob der amerikanische Fundamentalismus weder gegen den islamischen noch gegen den jüdischen Fundamentalismus stünde, als ob sie alle zusammenspielen aus den verschiedenen Richtungen in Richtung auf ein und dasselbe Ziel, als ob sie alle einem gemeinsamen morphogenetischen Feld entstammten, das sich über die ganze geschundene Erde zieht und jederzeit zur Strahlung kommen kann, um tausendjährige Reiche zu erzeugen.»

Gerd Weidenhausen

- 1 Mit dem Untertitel «Biblische Prophezeiungen und ihre Bedeutung für heute.» Verlag Projektion, Asslar 2002.
- 2 Thomas P. M. Barnett, Professor am U. S. Naval War College und seit September 2001 Berater von Verteidigungsminister Rumsfeld, stellte in der März-Ausgabe des *Esquire* «The Pentagon's Map» mit all den Kandidaten vor, die nach der Besetzung des Iraks auf der US-Kriegsliste stehen. «Who next? Where next?» ist die bange Frage, die große Teile der Welt angesichts des Endkampfes plagt, den das auserwählte Imperium endlos auszutragen angetreten ist. Barnett gibt verblüffend offene und ungeschminkte Antworten.
- 3 C. Leggewie, *Americas First, Der Fall einer konservativen Revolution*, Frankf. a. M., S. 231 und S. 238.
- 4 So im Manifest der 58 US-Intellektuellen, darunter S. Huntington, F. Fukujama, vom 12. 02. 2002, abgedruckt in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Nr. 6, 2002.
- 5 A. a. O., Manifest, S. 759.
- 6 Die *Welt am Sonntag* vom 21. 07. 2002 zitiert die neuesten Verlautbarungen Bushs bezüglich der Definition des Feindes. «Die Feinde Amerikas brauchen nicht länger große Armeen. Sie brauchen nur großen Hass.».
- 7 a. a. O., Manifest, S. 760.

«Der Mensch in der Auseinandersetzung mit dem Bösen»

Kurzbericht von der zweiten Sommertagung im Rüttihubelbad

Vom 29. Juni bis zum 3. Juli 2003 fand im Emmental die zweite von Thomas Meyer initiierte «Sommertagung» statt, diesmal mit dem Thema «Der Mensch in der Auseinandersetzung mit dem Bösen». Beteiligt waren Dr. Edzard Clemm und Andreas Bracher als weitere Vortragende sowie Jasminka Bogdanovic, Christoph Gerber, Beat Fontana, Helga Paul, Jens-Peter Manfras (und Blanche-Marie Schweizer) als künstlerisch Mitwirkende.

Anknüpfend an dargestellte oder gelesene Szenen aus allen vier Mysteriendramen Rudolf Steiners gab es weitgreifende Ausführungen zu den Begriffen des Bösen und des Guten vor dem Hintergrund des Zeitlichen wie des Ewigen, Dauernden, indem man auf der Grundlage Hegelscher Gedankenbestimmungen zu geisteswissenschaftlichen Betrachtungen gelangte, welche auch Realgeistiges beeinhaltet, so dass zum Beispiel das Wesen der Zeit sowohl in seiner zeitlichen als auch in seiner überzeitlichen Dimension vor uns stand. Letzteres geschah im Hinblick auf den Beginn der Evolution auf dem alten Saturn, als durch das Opfer der Throne vor den Cherubim die Archai, die Zeitgeister, geboren wurden.

Thomas Meyer knüpfte seine Ausführungen an eine Bemerkung R. Steiners im Vortrag vom 22. März 1909 (GA 107) an und machte deutlich, wie nur derjenige, der Zeitliches und Ewiges konkret zu unterscheiden vermag, auch zu einem objektiven Verhältnis bezüglich Wesen und Erscheinungen des Bösen kommen kann. Die dazu nötige Besonnenheit, trotz aller Dramatik der aufgeworfenen Lebensrätsel, ist schließlich sogar ein wesentliches Kriterium zur *Überwindung* des Bösen, was sich anschaulich im Wirken der Maria innerhalb der Mysteriendramen offenbart, besonders deutlich im 11. Bild der «Prüfung der Seele».

Geschichtlich manifestierten sich die Auswirkungen dieser Erkenntnisfragen beispielhaft in der Erscheinung und dem Untergang des Templerordens, dessen Schicksal auch innerhalb der mittelalterlichen Szenen des zweiten Mysteriendramas eine Rolle spielt. Edzard Clemm stellte diesbezüglich nicht nur die finstere Tragödie zu Beginn des 14. Jahrhunderts, sondern auch die lichtvollen Hintergründe eines esoterischen Christentums in mehreren Vorträgen mit einer Fülle geschichtlicher und geisteswissenschaftlicher Aspekte dar. Einen Zusammenhang mit den obigen realgeistigen Erörterungen konnte man empfinden, als Clemm vom «Opfer» des Templerordens in seiner tieferen Dimension sprach: Das Opfer der Throne im Zusammenhange mit dem Verzicht einer Anzahl von Cheru-

bim und der daraus entstehenden Freiheit (und Möglichkeit des Bösen), wie es Meyer ausführlich dargestellt hatte, schimmerte hindurch.

Andreas Bracher betrachtete, historische, symptomatologische und geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse miteinander verbindend, die Entstehung und Entwicklung des Dominikanerordens und des ganz anders gearteten Franziskanerordens. Dabei entwickelte er Ansätze zu einem Auffinden dieser Impulse, in verwandelter Art, in Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts.

In einem weiteren Vortrag betrachtete Bracher die Figur des Strader aus den Mysteriendramen.

Die dargestellten Mysteriendramenszenen fanden bei den Zuschauenden ein erstaunliches Echo, trotz der sehr einfachen Einrichtung. Besonders die Darstellung des Ahriman durch Beat Fontana überzeugte in ihrer Bühnenpräsenz.

Weiterhin erfrischten sich etliche von uns in der Eurythmie am «Trauermarsch» und einigen kurzen Tänzen von Beethoven, an mehreren Stellen aus den «Kinderszenen» von Schumann und an weiterem, während die Sprachgestaltenden als «pfäffische Pferde» von den Dächern piffen, zumindest in der Phantasie.

Und die Sommernatur? Trotz dunstiger Witterung war gleich am ersten Morgen (montags) die Alpenkette zu sehen und man konnte die befeuernde Wirkung eines gereinigten geistigen Horizontes ahnen. Doch auch die nähere, sinnenfreudige Umgebung des Bildungszentrums Rüttihubelbad soll erwähnt werden: Erholsame Spaziergänge rund um die gepflegte Anlage oder auch über Wiesen und Felder ergänzten die Erkenntnisarbeit nach abwechslungsreichen Menüs.

Im nächsten Sommer wird vom 10.–14. Juli 2004 eine dritte Sommertagung folgen, diesmal als explizite «Europäer-Sommertagung im Rüttihubelbad» mit dem Titel: «Der Mensch an der Schwelle – Die Auseinandersetzung mit dem Doppelgänger» (Arbeitstitel). Wiederum soll an ausgewählte Mysteriendramenszenen angeknüpft werden.

Da schon dieses Mal etwa ein Drittel der Tagungsgäste vom letzten Sommer her aufbauen konnten, ist zu hoffen, dass auch im kommenden Jahr die Erkenntnisarbeit, welche für den Schreibenden zeitweise den Charakter einer Erkenntnisfeier hatte, fruchtbar fortgesetzt werden kann. Die kommende Tagung wird natürlich auch allen erstmaligen Teilnehmern offenstehen.

Jens-Peter Manfras, Unterkulm

Die Abkürzung des Schulungsweges durch Hüllengymnastik¹

Zu dem Buch *«Energetische, meditative, eurythmische Räume entdecken und beleben – Zur Dimensionserweiterung im Arbeitsfeld des Künstlers»* von Anne Hildebrandt-Dekker

Vor zwei Jahren stellten sich bei Anne Hildebrandt-Dekker übersinnliche Erlebnisse ein, unerwartet, denn sie hatte sie nicht durch gezielte Schulung hervorgebracht. Sie regten die studierte Pianistin und Eurythmistin an, zu einer eigenständigen, im Tun stetig weitergestalteten inneren Entdeckungsreise aufzubrechen. H.-D. hat inzwischen begonnen, die erstaunlich schnell sich einstellenden Ergebnisse ihrer Experimente in Kursen in Verbindung mit ihrer eurythmischen Tätigkeit weiterzuvermitteln. Ihr Buch ist im Verlag am Goetheanum erschienen; versehen mit einem wohlwollenden Geleitwort des Leiters der Sektion für Redende und Musizierende Künste, Werner Barfod, ist es somit in einen offiziösen anthroposophischen Rahmen gestellt. Handelt es sich bei der beabsichtigten «Dimensionserweiterung im Arbeitsfeld des Künstlers» (Untertitel) um eine Arbeit, die anthroposophischem Streben entspricht?

Erwartungsvoll liest man im Geleitwort von der «klaren Begrifflichkeit» und «eindeutigen Erfahrbarkeit des Erlebten», mit der das «so zentrale Thema», das angeblich «viele Jahrzehnte nicht besprechbar war» (Barfod), angegangen werde – das Ziel nämlich, «sich die energetischen Grundlagen eurythmischer Bewegung zu erarbeiten». Was genau unter «energetisch» zu verstehen ist, wird leider nicht charakterisiert. «Gerade heute», so Werner Barfod, «braucht die nächste Generation eine Orientierung aus geistiger Substanz in der Eurythmie», und Barfod drückt den Wunsch aus, dieses «Arbeitsbuch» möge den Weg in die Ausbildungen finden.

In der «Einführung» schreibt Anne Hildebrandt-Dekker, es handle sich bei diesem Buch um die Aufzeichnung des gegenwärtigen Standes der im vergangenen Jahr begonnenen (!) Arbeit – also alles taufisch. Das «schon» zwei Jahre alte Material («Eurythmischer Exkurs») entspreche allerdings nicht mehr dem neusten Forschungsstand; die dort beschriebenen Tatsachen seien zwar «nicht falsch», jedoch würde die Autorin nun manches «etwas anders einordnen oder präziser benennen». Aufschlußreiches teilt sie über ihre Vorgehensweise mit: Alle Erfahrungen gingen, so ist zu lesen, auf jenes eingangs erwähnte Schlüsselerlebnis zurück: «Es löste sich, damals zunächst überraschend, mein physischer Atem von dem ihn begleitenden Lebensstrom.» Über letzteren erfahren wir lediglich, daß er «alltags beim gesunden Menschen» mit dem Atem eine Einheit bilde. Die anschließend unternommene «gewissermaßen künstliche» Lösung zwischen Atmung und «Lebensstrom» erweise sich «als geeignete Methode, um die Energiezentren bewusst zu öffnen und die Schichten des Energiefeldes wahrzunehmen.» Die spielerisch zustandegekommene Erscheinung, von der nicht recht klar ist, worum es sich eigentlich handelt, wird also zur «Methode» erklärt, indem dieser halbbewusste und begrifflich nicht klar durchdrungene Vorgang einfach erneut ausgeführt und erweitert wird – um die übersinnlichen Erkenntnisorgane des Astralleibes zu aktivieren! Im «Eurythmischen Exkurs» heißt es bei einer der beim Spazierengehen ausgeführten «allgemeinen Vorübungen» (bei der 10. sind wir bei den Chakras angelangt): «Was machst du da eigentlich?

fragte ich mich oft. Dennoch habe ich konsequent und intensiv weitergeübt.» (S. 164). «Dennoch» kann in diesem Zusammenhang nur bedeuten: Obwohl ich es nicht wußte.

War sich die Autorin, «fasziniert» von der realen «Begegnung mit Räumen, die mir im Alltag bisher unbekannt waren» (S. 98), irgendwelcher Gefahren bewusst bei ihren Exkursionen? Einmal schreibt sie (S. 20): «Diese Übung darf ich nicht zu lange ausdehnen. Sie könnte, würde ich sie nicht rechtzeitig beenden, das Leben auslöschen.» Das klingt drastisch; auf subtilere Gefahren hinweisende Äußerungen wie die folgende sind H.-D. gewiß bekannt: «Die verzerrte Ausbildung einer Lotusblume hat nicht nur Illusionen und phantastische Vorstellungen im Fall des Auftretens einer gewissen Hellscheregabe zur Folge, sondern auch Verirrungen und Haltlosigkeit im gewöhnlichen Leben. Man kann durch eine solche Ausbildung furchtsam, neidisch, eitel, hochfahrend, eigenwillig und so weiter werden, während man vorher alle diese Eigenschaften nicht hatte. – Es ist gesagt worden, dass acht von den Blättern der 16-blättrigen Blume in urferner Vergangenheit entwickelt waren und dass sie bei der Geheimschulung von selbst wieder auftreten. Es muss nun bei der Bestrebung des Geheimschülers alle Sorgfalt auf die acht anderen Blätter verwendet werden. Bei verkehrter Schulung treten leicht die früher entwickelten allein auf und die neu zu bildenden verkümmern. Dies wird insbesondere der Fall sein, wenn zuwenig auf logisches, vernünftiges Denken gesehen wird.»²

Wie geht die Autorin mit solchen Mahnungen um? Sie zitiert (S. 179) den Mittelteil einer von Rudolf Steiner gegebenen, höchst anspruchsvollen Übung. Im ersten Teil soll der/die Übende zehn Minuten lang nur in Vorstellungen leben, die sich an einen bestimmten Satz knüpfen. Die zu leistende Denkanstrengung ist sicher notwendige Vorbereitung für das, was folgen soll. Der dritte Teil besteht darin, daß man sich «fünf Minuten lang in das eigene göttliche Ideal devotional versenkt.» (GA 245, S. 38-40). Beide Teile lässt H.-D. weg und zitiert nur den Mittelteil, bestehend aus kurzzeitiger Atem-Enthaltung, Hinspüren in gewisse Körperregionen und dem Versenken in ein Mantram, wobei sie dieses im Buch immer wieder anführt. Aber die Schulung des Denkens und überhaupt die geisteswissenschaftliche Schulung von Urteilskraft, Gefühlsleben und Charakter bleibt ganz im Hintergrund.

Auch wenn ein Öffnen der übersinnlichen Wahrnehmungorgane mit den in diesem Buch beschriebenen «Methoden» möglich sein mag – kann es denn sein, dass jemand aus dem anthroposophischen Umfeld heraus derart herumexperimentiert und, was viel bedenklicher ist, flink die allerneuesten Ergebnisse solchen Vorgehens in Buchform veröffentlichend, andere dazu animiert, es ihr gleichzutun? Ist die Anleitung zum Verfolgen eines «abgekürzten» Schulungsweges ausreichend gerechtfertigt durch spektakuläre Ergebnisse, zumal diese innerhalb eines so kurzen Zeitraums erlangt wurden? Geht es in erster Linie darum, Erlebnisse zu haben, selbst wenn man sie selber nicht so recht versteht? Genügt als Beweis für ihre Richtigkeit, wenn man diese Erlebnisse in ein System³ fassen

kann? Dabei schreibt die Autorin nichts vom *anthroposophischen* Schulungsweg⁴, sondern pickt sich einige wenige Elemente aus diesem heraus. Natürlich steht es ihr frei, alles dasjenige zu missachten, was Rudolf Steiner mit bezug auf die Geistes- und Schulung an sorgfältiger Vorbereitung ein Anliegen war, und einfach ihre Arbeit und ihren Weg aufzuzeichnen. Dieser reiht sich dann allerdings ein in den Reigen der heutzutage mit verwestlichten alt-östlichen Praktiken vermischten, die sich auf dem bunten Esoterik-Markt tummeln.

H.-D. schreibt: «Alle beschriebenen Vorgänge sind nicht ausgedacht. Sie vollziehen sich vielmehr ähnlich Naturereignissen, deren Realität nicht anzuzweifeln ist.» (S. 24) Sie merkt nicht, daß gerade hierin das Problem liegt: In der Tat hat man beim Lesen dieses Buches oft den Eindruck, die Dinge würden sich «ähnlich Naturereignissen» oder halbautomatisch vollziehen, anstatt auf eine «Erhöhung der Energien der Seele» (Steiner) zu zielen. «Zu dieser Ausbildung gehört bei dem Geistes-schüler viel Geduld und Ausdauer. Wer nur ein solches Maß von Geduld hat, wie es die gewöhnlichen Lebensverhältnisse dem Menschen in der Regel geben, der wird damit nicht ausreichen. Denn es dauert lange, oft sehr, sehr lange, bis die Organe so weit sind, daß der Geistes-schüler sie zu Wahrnehmungen in der höheren Welt gebrauchen kann.» (GA 13, S. 344). H.-D. empfiehlt (S. 100) gegen «eine lästige Erscheinung, die Ungeduld» die Steigerung des Vertrauens in ihr Denken. Also nicht *die Denkfähigkeit* gilt es *nach ihr* zu steigern, sondern *das Vertrauen* in das, was an Seelenfähigkeiten (ähnlich Naturereignissen?) schon vorhanden ist.

Bei der angestrebten «Dimensionserweiterung im Arbeitsfeld des Künstlers» scheint mir, bezogen auf die Schilderung der Eurythmie-Übungen, insbesondere ein gesteigertes Selbsterleben zum Ausdruck zu kommen.

Hier könnte ein Vermischen zwischen Künstlerischem und einem (freilich erweiterten) luziferischen Selbsterleben ein ähnliches Problem darstellen wie die Gefahr der Vermischung von künstlerischen und therapeutischen Aspekten der eurythmischen Arbeit; zu dieser Gefahr bemerkte Steiner: «Und wer beides wird durcheinanderwerfen wollen, wird sich erstens seine eurythmische Künstlerschaft zerstören und zweitens in bezug auf das therapeutisch-hygienische Element nichts Besonderes erreichen können.» (GA 315, S. 9/10.)

Wie kommen Verantwortliche der Anthroposophischen Gesellschaft dazu, einen zum Austausch einladenden, persönlich gehaltenen Erfahrungsbericht (S. 103) zu einem «Arbeitsbuch» umfunktionieren zu wollen?

Dagegen gewehrt hat sich die in der Mitte ihrer Vierziger-Jahre, stehende Verfasserin, die zwei künstlerische Studiengänge absolviert hat, offensichtlich nicht – obwohl die Unvereinbarkeit der mit der Herausgabe dieses Buches verbundenen Zielsetzungen mit den von der Verfasserin geäußerten Anliegen augenfällig ist. Einmal veröffentlicht, kann das Buch nun beispielsweise Eurythmie-Studierenden angedient werden, bei welchen eine gründliche Kenntnis des wirklichen anthroposophischen Schulungswegs nicht vorauszusetzen ist. Es wäre schön, wenn Leser einer Publikation aufgrund der Tatsache, dass sie von anthroposophischer Seite protegiert ist, Vertrauen entgegenbringen könnten. Ein solches Vertrauen hat dieses Buch nicht verdient.

Helge Philipp, Olten

- 1 Der in der Überschrift gebrauchte Ausdruck Hüllengymnastik stammt von der Autorin und bezieht sich auf ihre energetische Arbeit: «Zu dem Zeitpunkt, als die Übungen eine Art Hüllengymnastik zu werden drohten, begann ich mit der Eurythmie.» (S. 161).
- 2 Rudolf Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*, Kap. «Über einige Wirkungen der Einweihung».
- 3 Goethe lässt Mephisto zu einem unbedarften Studenten spöttisch sagen: «Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten...» *Faust*, erster Teil, Studierzimmer.
- 4 Ihr Umgang mit der Schwere bei der energetischen Arbeit erinnert an das Autogene Training; zu einer Übung («Ich gehe da, wo ich bin», S. 18/19) sagt sie, ähnliche Übungen seien aus der Psychotherapie bekannt. Die Schilderung des «meditativen Wegs» hat durchaus Anklänge an die «Transzendente Meditation»; ein Beispiel: «Ich stelle mein Mantram in meinen Ruheraum hinein und verweile bei ihm (...) Die vom Mantram gesuchte (!) Auraschicht (Energieebene) öffnet sich. Sie kommt mir von außen lichtvoll entgegen.» (S. 104).

Anm. der Redaktion: Helge Philipp ist Eurythmist; er war langjähriges Mitglied der bekannten Eurythmiegruppe «Ashdown Eurythmy». – Anne Hildebrandt-Dekker ist u.a. als «verantwortliche Dozentin» an der Alanus-Hochschule für das Fach «Euenenergetik» (sic) zuständig.

Dilldapp

Der fröhliche Schwindel auf dem Chakra-Karussell



Irene Diet: Gefangenschaft der Geistesleere

Vom Rätsel des Zusammenhanges zwischen Welterkenntnis und Selbsterkenntnis im Werk Rudolf Steiners.
 Ignis-Verlag, Dübendorf/CH

Nach dem Goetheanum-Kongress von 1997 in Berlin über Reinkarnation und Karma hat Irene Diet zwei längere kritische Betrachtungen erscheinen lassen, die jetzt in dem Büchlein *Die entgeistigte Wiederverkörperung* zusammengefasst wieder herausgekommen sind. Die neue Schrift *Gefangenschaft der Geistesleere* ist eine Fortführung der früheren Arbeiten mit erweiterter Thematik. Von Gesichtspunkten des von Rudolf Steiner dargestellten höheren Erkenntnisweges ausgehend analysiert Frau Diet Schriften von zwei in der Anthroposophischen Gesellschaft derzeit viel diskutierten Autoren, Jostein Saether und Serge Prokofieff, und weist nach, dass beide trotz unterschiedlicher Arbeitsmethoden den Leser und sich selbst in ein «Vorstellungsgefängnis» führen, das einerseits durch Pflege persönlicher Erinnerungs- und Phantasiebilder errichtet wird, andererseits durch Massen unlebendiger Gedankenhülsen und mangelhaft durchdachte Aneinanderreihung von Steiner-Zitaten. Dieses Ergebnis beruht auf sorgfältiger Prüfung längerer Textabschnitte beider Autoren. Frau Diet läßt keinen Zweifel daran, dass die kritisierten Arbeitsmethoden der Eigenart der Anthroposophie nicht gerecht werden.



Dem Haupttext der Schrift ist die vollständige Fassung eines Aufsatzes beigegeben, der 2002 gekürzt in den deutschen *Mitteilungen* erschienen ist. Frau Diet befasst sich darin mit der Rede, mit der Hagen Biesantz 1995 seinen Abschied aus dem Dornacher Vorstand genommen hat, und mit dem Vortrag von Manfred Schmidt-Brabant zur Michaeli-Konferenz von 2000 in Dornach, und knüpft daran weitreichende Fragen hin-

sichtlich einer möglichen okkulten Gefangenschaft der Anthroposophischen Gesellschaft.

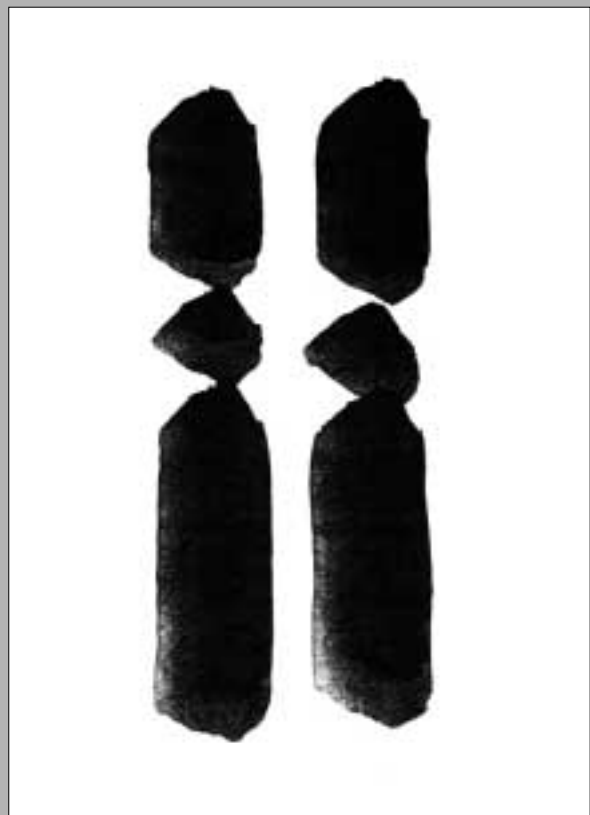
Günter Röschert, München

Frank Geerk: *Das vorbabylonische Alphabet*

III. Zeichen des Todes

11. Zwillinge

Bald einmal tritt aus jedem Steinträger ein Zwilling ans Licht. Von nun an hat man ständig sein lebendiges Spiegelbild vor Augen. So gewinnt man immer mehr Abstand zu sich und seinen Problemen. Auch weiss man zu jeder Zeit, in welchem Stadium der Entwicklung man sich befindet.



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.

Wirkung von Kunst auf Politik?

Picassos «Guernica» und der Irakkrieg

Picassos wohl bekanntestes Gemälde empfing den Besucher der Ausstellung «Expressiv!», die bis Mitte August in der renommierten «Fondation Beyeler» in Riehen (Schweiz) zu sehen war, gleich im Entrée.

Das vor sechshundsechzig Jahren entstandene Gemälde zeigt den Schrecken des Krieges und kann über das rein Ästhetische hinaus zur Besonnenheit aufrufen. Es wurde 1985 in Form eines Wandteppichs von Nelson Rockefeller der UNO geschenkt. In der Nacht zum 5. Februar 2003, dem Tag der Irakrede Colin Powells, wurde das Kunstwerk (vermutlich auf amerikanische Veranlassung) durch blaue Vorhänge verdeckt. «Es schien unzumutbar, dass US-Außenminister Colin Powell die Argumente für den Krieg gegen den Irak der Ratsversammlung vor diesem Werk Picassos, der stärksten Anklage gegen jedweden Krieg, plausibel machen sollte.» So ist aus einem aufliegenden Infoblatt zu erfahren.

Ein erstaunlicher Vorgang in der Tat. Was bezeugt er? Nach Auffassung der Aussteller das Folgende: «Es ist wohl *erstmalig*, dass Kunst Politik so direkt und ernsthaft in Frage stellt, ja attackiert mit dem wohl aggressivsten, aufrüttelndsten Werk der Geschichte. Picassos bildhaften Aufschrei von 1937 als Reaktion auf die Bombardierung und Zerstörung der baskischen Stadt Guernica durch die deutsche Luftwaffe zu verhüllen, ist ein symbolischer Akt, so die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 10. Februar 2003. Vor diesem Hintergrund hätten Powells projizierte Satellitenbilder ihre Überzeugungskraft verloren» (deren Beweiskraft in bezug auf die angeblich vorhandenen MVW sich im übrigen inzwischen bekanntlich als null und nichtig herausgestellt hat). «Das Bild, vor 66 Jahren von Picasso gemalt, hat also auch heute noch *nichts von seiner unerhörten Wirkung* eingeblüht.

Dieses wohl einmalige Geschehnis schien uns Anlass genug, das unausleihbare Werk in Madrid als Dokument in unsere Ausstellung als Vorspann zu inkorporieren.» (Hervorhebung von Red.)

Abermals ein erstaunlicher Vorgang: die Verhüllung von «Guernica» soll dessen «unerhörte Wirkung» auf die Politik beweisen! Zeigt sie nicht einfach, dass man sich genierte, einen *allzu* großen Widerspruch zwischen militärischem Diktat und ästhetischem Dekor offenbar werden zu lassen? Spricht es für die Wirkung von Kunst, dass sie vor politischen oder militärischen Operationen aus dem Gesichtsfeld verbannt wird? Hat das verhüllte Kunstwerk die Lügenbeweise des US-Außenministers und seiner Regierung in der gelindesten Weise «in Frage gestellt und attackiert»? Wird Kunst deshalb «politisch wirksam», weil es anscheinend auch ästhetisch empfindende Mörder gibt, die nur nach deren Verhüllung zur Sache schreien mögen?

Der Vorfall zeigt in Wirklichkeit die unreflektierte Herabsetzung von Kunst zu einer Sache von Namen, Prestige und Dekoration. Deren Wirkung? Ein sentimentaler Traum, der an der blutigen Wirklichkeit der Macht sogleich zerplatzt.

Wie also? Sind Kunstschaaffende und Kunstfördernde der Aufmerksamkeit der Mächtigen schon so entwöhnt, dass sie dankbar sind für *jede* Art Beachtung, selbst wenn sie die Form annimmt, den Blick von ihren Werken *abzuwenden*? Seltsame Freude, seltsame Dankbarkeit für eine Aufmerksamkeit, die sich in ihr Gegenteil, in offenes Ignorieren, kehrt. Vergleichbar der Freude und der Dankbarkeit des Hundes, dem ein abgenagter Knochen zugeworfen wird.

Ja, wir leben wahrhaft in verlogenen Zeiten.

Hätte «Guernica» in diesem politischen Rahmen nicht nur jahrelang rein dekorativen Charakter besessen, sondern die Seelen der Betrachter Tag für Tag mit wirklichem künstlerischem Erleben erfüllt, dann hätte erstens niemand die Verhüllung zugelassen, und zweitens hätten die im Rat Versammelten im erneuten Blick auf die Picasso-Tapisserie Colin Powells Kriegspropagandarede mit einstimmigem Veto und mit Buhrufen quittiert.

Dann allerdings hätte man von einer einmaligen Wirkung von Kunst auf Politik sprechen können. Rockefellers Geschenk wäre aber wohl anderntags nicht wieder enthüllt, sondern auf alle Zeiten entfernt, wenn nicht vernichtet worden. Denn Kunst hätte wirklich eine Kraft erwiesen, die den hohen Gremien, in denen Politik getrieben wird, in gefährlicher Art ins Handwerk pfeuschen könnte. Ach, wäre doch nur *das* geschehen! Es wäre noch jahrzehntelang der Rede wert.

Spectator



Pablo Picasso, Guernica, 1937; 1:1-Reproduktion im Foyer der Fondation Beyeler

«Die Wahrheit ist das Ganze» – Ein minimales Jenseits-Interview

Fragter: Herr Adorno, Sie haben einmal in ihren «Thesen gegen den Okkultismus» behauptet, es gebe keinen Geist. Wie sehen Sie das jetzt? Im Jenseits.

Adorno (verwundert): Jenseits? Ich bin doch längst in meinem neuen Diesseits!

Fragter: Na, schön. Man sieht, Sie haben sich hier mittlerweile völlig eingerichtet. Doch zur Sache: Sie schrieben einst: «Kein Geist ist da»

Adorno (stöhnt): Der schwerste Irrtum meines jenseitigen Lebens! Ich meine meines Lebens als ein blinder Antipode der wahren diesseitigen Welt, in welcher ich mich jetzt befinde.

Fragter: Der Satz steht in Ihren «Minima Moralia» ... Sie hielten das sogar für einen moralischen Gedanken!

Adorno (schmerzlich): Jetzt scheint er mir im maximalen Maße unmoralisch! So verblendet kann ein Jenseitsmensch nur sein! Ein Beschädigter des Lebens. Was soll im Menschen denn Moral begründen, wenn nicht sein Geistes Kern?

Fragter: Sie sind also jetzt ein Geist?

Adorno: So fröhlich und so ernsthaft, als ich das dort unten kontrapunktisch zu negieren suchte!

Fragter: Gibt es denn auch andere Geister außer Ihnen?

Adorno (mit leisem Spott): Wollen Sie sich etwa selbst verleugnen?

Fragter (fast wehmütig): Diese Freiheit hat ein Geistwesen von meiner Art ja leider nie besessen! (Gefasst) Doch bitteschön, wer interviewt hier wen! (Bestimmt) Sie sagten ferner: «Okkultismus ist die Metaphysik der dummen Kerle.»

Adorno: Ja, ja, ich schüttete das Kind stracks mit dem Bade aus! Das war gewiss nicht allzu undumm ...

Fragter: Ein un-undeutliches Geständnis! – Nun aber eine gänzlich andere Frage: Was sind die schmerzlichsten Erlebnisse in Ihrem Geistdasein?

Adorno (gequält): Dass man im Amerika-Jenseits immer wieder den Versuch macht, meinen Geist in spiritistischen Séancen zu beschwören. Es ist, wie wenn mit heiß-glühenden Zangen nach meinem Selbst gegriffen würde.

Fragter: Und wie erwehren Sie sich dieser abgeschmackten Attentatsversuche?

Adorno: Ich rufe laut «Kein Geist ist da!» Dann lässt man in der Regel von mir ab. (Nachdenklich): Doch betrüblich ist es schon, dass ich mir in solcher Lage nur mit kruder Unwahrheit zu helfen scheine.

Fragter: A propos: Sie kritisierten Hegels Satz «Das Wahre ist das Ganze» und machten draus «Das Ganze ist das Unwahre.»

Adorno schweigt in tiefem Nachdenken.

Fragter (nach einer Weile rasch entschlossen): Dann also meine letzte Frage: Ihr schönstes Erlebnis in dem neuen Geistdasein?

Adorno (heiter): Die wahre «Dialektik der Aufklärung»! Und die ist: Unten finster, oben licht; doch welch grandiose Farbigkeit des menschlichen Gesamtdaseins! – Der alte Hegel hat doch recht gehabt: «Die Wahrheit ist das Ganze ...»

Die Fragen stellte Jupiter

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- 1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 27.- / € 17,-
- 1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 108.- / € 65,-
- 1 AboPlus**
(1 Jahresabonnement plus Gönnerbeitrag)
Fr. 160.- / € 100,-

Alle Preise gültig ab November 2003, inkl. Versand und MWST

Bestellungen: Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: (0041) +61 303 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

PERSEUS VERLAG BASEL

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag

- Richtpreis Fr. 130.- / € 80,- pro Kalenderjahr

Ich unterstütze den Perseus-Förderkreis

- generell projektbezogen:
 - Verlag (allgemein)
 - Zeitschrift Der Europäer
 - Europäer-Samstage
 - Europäer-Schriftenreihe
 - Podiumsdiskussionen
 - Autorenlesungen
- durch eine einmalige Spende von
Fr. _____ / € _____
auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 2)
- in anderer Form: _____

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____ PLZ/Ort: _____

Land: _____ Telefon: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL